

Est. A-1622 Jpl.

Mitteilungen aus der livländischen Geschichte,
herausgegeben von der
Gesellschaft f. Geschichte u. Altertumskunde zu Riga

————— 24. Band, 1. Heft —————

Hermann von Bruiningk

Dr. phil. h. c.

† 30. Mai 1927

zum Gedächtnis

Riga, 1928

Nikolai Kymmels Buchhandlung
in Kommission

Gedruckt auf Verfügen der Gesellschaft für Geschichte und
Altertumskunde zu Riga mit Hilfe des Bruiningk-Druckfonds (Nr. 1).

Präsident: Arnold Feuereisen.

Riga, 30. Mai 1928.

Buchdruckerei von W. F. Häcker in Riga.

Herrmann

Herrmann v. Bruiningk

Dr. phil. h. c.

† 30. Mai 1927

zum Gedächtnis

39361

RAAMATUKOGU
TARTU ÜLKOOL

Am 30. Mai dieses 1927. Jahres ist der langjährige ehemalige Präsident der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde, ihr ältestes Ehrenmitglied, Ehrenmitglied aller baltischen geschichtsforschenden Gesellschaften, Dr. h. c. der Universität Leipzig Hermann von Bruiningk uns durch einen raschen, aber leichten Tod entrissen worden.

Erst heute kann die Gesellschaft ihm die letzte Ehre erweisen und ihrer tiefen Trauer Ausdruck geben, indem sie ihre erste Monatssitzung nach den Sommerferien seinem Andenken widmet.

In einer am Morgen nach seinem Tode im Sterbezimmer von Dr. Busch und mir aufgefundenen eigenhändigen Aufzeichnung: „Wünsche und Ratschläge inbetreff dessen, was nach meinem Tode wahrzunehmen sein wird“ hatte der Verstorbene sich einen Leichenkondukt und allen Blumenschmuck zur Beerdigung verboten, ja sogar „zur Vermeidung für pflichtschuldig gehaltener Versammlung am Grabe“ eine Beerdigungsanzeige nicht gewünscht. Denn: „Meine Freunde sollen nicht glauben, mir die Teilnahme an der Beerdigung schuldig zu sein. Im Gegenteil: ich würde es tief beklagen, dadurch zu Erkältungen und Störungen den Anlass gegeben zu haben.“ Und weiter heisst es: „Wollen meine Freunde und Arbeitsgenossen mir einige Worte freundlicher Erinnerung widmen, so möge es an unserer gemeinsamen Arbeitsstätte, in der Versammlung der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde, geschehen. So gut wie ich es vermochte, habe ich ihr fast ein halbes Jahrhundert treu gedient, glaube in diesem Kreise auf ein freundliches Andenken rechnen zu dürfen und hoffe dem Einen oder Andern mehr als ein blosser Arbeitsgenosse gewesen zu sein.“ Worte zarter Fürsorge eines edlen Menschen um andere und so voll rührender Bescheidenheit dieses grossen Gelehrten, dass sie uns ans Herz greifen und uns den Schmerz um seinen Verlust heute nach Monaten noch empfinden lassen, als hätte er uns gestern betroffen.

Denn zu plötzlich, trotz seiner hohen Jahre zu unerwartet ist er uns genommen worden, mitten heraus aus reichstem, rastlos vorwärts drängendem wissenschaftlichen Schaffen, das uns das Rechtsleben und den gesamten Kulturstand Livlands der schwedischen Epoche zu lebendiger Anschauung bringen sollte, aufgebaut auf trockenen Gerichtsakten, die allein sein überlegenes Können und tiefgründiges Wissen zu erschliessen vermochten. Mitten heraus aus strengster, eiserner Pflichterfüllung, die ihn noch am Tage vor seinem Tode, trotz quälender Unpässlichkeit,

in seinem Amtszimmer acht Archivbenutzer empfangen liess. Aber auch mitten heraus aus lebendigster Teilnahme an allen Bestrebungen und Aufgaben unseres wissenschaftlichen und kulturellen Lebens, die ihn am Vorabend seines letzten Arbeitstages stundenlang auf einer Generalversammlung der Herdergesellschaft festhielt und ihn auch nachher noch voll geistiger Spannkraft und Lebhaftigkeit am geselligen Meinungsaustausch sich beteiligen liess. Die letzte Arbeit seiner Feder, die wir auf seinem Schreibtisch vorfanden, war die halb durchkorrigierte Reinschrift einer meisterhaften und geistsprühenden, von fast jugendlicher Kampfesfreude zeugenden Polemik, die der Abwehr unbefugter Eingriffe in ein ihm besonders am Herzen liegendes Arbeitsgebiet unserer Gesellschaft und der ritterlichen Verteidigung eines über Gebühr verunglimpften Arbeitsgenossen galt.

Das ist es, was uns seinen Verlust so schmerzlich macht und ihn uns unersetzlich scheinen lässt. Und wir stimmen in die Klage ein, die sich heute einem seiner ältesten Freunde so recht aus tiefster Brust entrang: dass er uns auf so manches Problem seiner tiefsten Forschung, auf letzte Fragen seiner Weltanschauung die Antwort schuldig blieb. Mag jeder Mensch zu ersetzen und ein jeder Posten wieder zu besetzen sein, die grosse Persönlichkeit ist es nicht. Wo sie uns genommen wird, da klappt die Lücke und kann sich nicht schliessen. Und in diesem tieferen Sinne wird sein Sitz zur Rechten des Präsidenten, der nie leer war, wenn immer die Gesellschaft rief, leer bleiben auf lange hinaus, vielleicht für immer.

Was uns aber bleibt, ist das Gedächtnis und das herrliche Vorbild der einzigartigen Persönlichkeit des Mannes von seltener Kraft und Treue seiner Überzeugung und kristallklarer Wahrhaftigkeit. Es bleibt uns der grosse Name des Gelehrten, den Generationen nennen werden, solange es eine baltische Geschichtsforschung geben wird. Denn ihr erschloss er epochemachend neue Forschungsgebiete und brachte seinen Namen und den der livländischen Geschichtsliteratur in weiten Gelehrtenkreisen Europas zu Ehren. So, um nur das Vornehmste zu nennen, auf dem Gebiet der für das Verständnis des livländischen Bischofs- und Ordensstaates so unentbehrlichen und doch bisher unerschlossenen katholischen Kirchengeschichte. Und dann hat er, indem er seine Lebensarbeit mit dem Monumentalwerk der „Livländischen Güterurkunden“ krönte, der livländischen Privaturkunde ein Denkmal gesetzt, das ebenbürtig neben dem „Livländischen Urkundenbuch“ aufragt. Damit bereitete er künftiger Forschung einen Quellenstoff von ungeahnter Neuheit und Uerschöpflichkeit. Es ist das grösste Geschenk, das einer mit eigenen Gesichtspunkten und neuer Fragestellung jungaufstrebenden Forschergeneration gemacht werden konnte.

Sein Name und seine Tat aber sind es, die im Verein mit dem gleichgestimmten Kreise der Arbeitsgenossen, die er um sich zu scharen wusste, den wissenschaftlichen Ruf der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde begründeten und auch ihren Namen gross gemacht haben, so dass sie selbst in den Zeiten des Niederganges und ihres materiellen Tiefstandes ihre Geltung zu behalten vermochte und, will's Gott, ihr wissenschaftliches Ansehen sich fernerhin noch für lange Jahre und über die Grenzen unserer Heimat hinaus wird wahren können.

So muss es uns zu Trost und Erhebung gereichen, uns zu Hermann von Bruiningks Gedächtnis sein Werk und sein Leben heute von berufener Hand vorführen zu lassen, von dem Manne, der als sein Sekretär und sein Nachfolger im Präsidium der Gesellschaft durch Jahre sein nächster Mitarbeiter und ihm in Freundschaft verbunden gewesen ist.

Ein schöner Trost ist es uns ebenso, uns heute hier mit Ihnen, hochansehnliche Versammlung, eins zu wissen in pietätvoller Vertiefung in die Persönlichkeit Hermann von Bruiningks und in dankbarer Anerkennung seiner ragenden Verdienste — vereint mit Ihnen allen, ob Sie nun dem engeren Kreise unserer Arbeitsgenossen und Mitglieder angehören, oder aber als werthe Gäste zu uns kamen von den historischen Wissenschaften oder den andern wissenschaftlichen Disziplinen als Vertreter der Lehre und Forschung an den Hochschulen und Schulen des Landes und in den uns befreundeten gelehrten Vereinen, — ebenso auch als Leiter der gelehrten Arbeitsstätten und kulturellen Institutionen, an die den Verstorbenen sein Beruf gebunden, oder mit denen sein regsamer umfassender Geist ihn in Berührung gebracht. Und wir wissen uns auch eines Sinnes mit den baltischen historischen Schwestergesellschaften in Mitau, Reval, Dorpat und Pernau und mit so vielen auswärtigen Freunden und Forschern in Deutschland, Schweden, ja bis nach Rom hin, die heute hierher gedenken und im Geiste an unserer Gedächtnisfeier teilnehmen.

Dieses Bewusstsein gibt uns Kraft und stärkt uns im heissen Bemühen, dem Vorbilde Hermann von Bruiningks nachzueifern und in seinem Sinne nicht müde zu werden, sondern unbeirrt fortzuarbeiten für die Gesellschaft und durch die Gesellschaft im Dienste der Geschichtswissenschaft und der historischen Wahrheit, der Heimat zu Nutz und Ehre.

Sie aber, meine verehrten Damen und Herren, fordere ich auf, sich altem Brauche nach von den Plätzen zu erheben und dem Andenken Hermann von Bruiningks die Ehre zu geben.

Arnold Feuereisen.

Präsident.

Riga, Dommuseum, den 12. Oktober 1927.

Dr. phil. h. c. Hermann v. Bruiningk

geb. in Dorpat am 26. August/7. September 1849

gest. in Riga am 30. Mai 1927

Gedächtnisrede*), gehalten in der Gesellschaft für Geschichte
und Altertumskunde zu Riga am 12. Oktober 1927

von

Bernhard Hollander

Seitdem wir die letzte Sitzung in diesem Saal gehabt haben, hat unsere Gesellschaft einen schweren Verlust erlitten. Es ist eine Lücke in unsere Reihen gerissen, die nicht wieder geschlossen werden kann. Mit Wehmut blicken wir auf den Platz, den unser hochgeschätztes Ehrenmitglied Dr. Hermann von Bruiningk seit vielen Jahren einzunehmen pflegte. Wohl schon manches Mal haben wir ihn während der Sitzung mit Sorge beobachtet, wenn er körperlich immer mehr dem zunehmenden Alter den Tribut zu zollen schien. Aber immer wieder schöpften wir neue Hoffnung, er werde uns noch lange weiter erhalten bleiben, sobald seine Züge sich beim Sprechen belebten und er Beweise seines scharfen, klaren Denkens, seiner frischen Anteilnahme an der wissenschaftlichen Arbeit und gelegentlich auch seines guten Humors erbrachte. Nun hat der Tod, auf den er schon lange vorbereitet war, ihn uns doch mitten aus der Arbeit entrissen. Wir haben trauernd an seinem Grabe gestanden. Wir haben dort schweigen müssen und, seinen letzten Willen ehrend, nicht dem Gefühl der tiefen Dankbarkeit und der grossen Verehrung, von dem wir alle beseelt sind, Ausdruck verleihen dürfen. Hier aber an dieser Stätte seiner langjährigen Tätigkeit, im Kreise seiner Arbeitsgenossen und Freunde, hier dürfen und müssen wir von ihm reden und uns noch einmal vergegenwärtigen, was er uns gewesen ist, was wir ihm zu verdanken haben. Mir ist der ehrenvolle Auftrag zuteil geworden, heute im Namen der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde zu sprechen. Ich muss aber gestehen, dass ich nur zögernd diesen Auftrag übernommen habe, weil ich, trotz jahrzehntelanger gemeinsamer Arbeit und

*) Die Rede erscheint hier in erweiterter Form.

obgleich durch Freundschaft mit Bruiningk verbunden, mich doch dieser Aufgabe nicht gewachsen fühlte. Ich muss aber um Nachsicht bitten, wenn es mir nicht gelingen sollte, ein allen Ansprüchen genügendes Lebensbild unseres teuren Verstorbenen zu zeichnen.

Gottfried Robert Hermann Baron Bruiningk ist am 26. August/7. September 1849 in Dorpat als zweiter Sohn des Erbherrn auf Hellenorm, nachmaligen Dorpatschen Landrichters Ludolf August Baron Bruiningk und seiner Gemahlin Marie geb. Fürstin Lieven geboren. Er ist der letzte seines Geschlechts gewesen, in ihm finden wir manche Anlagen und Eigentümlichkeiten, die er von seinen Vorfahren ererbt hat, ja man kann wohl sagen, dass sein Lebensgang, sein Charakter, sein ganzes Wesen uns nur verständlich werden, wenn wir seiner Vorfahren gedenken, die er uns selbst in seiner vortrefflichen Familiengeschichte¹⁾ geschildert hat. Von den in der Stammtafel verzeichneten 7 Ahnen unter den Bruiningks hat jeder seine besonderen, scharf hervortretenden Charakteranlagen und Eigentümlichkeiten, und doch ist auch manches Gemeinsame zu erkennen. Sie waren pflichttreue Menschen der Arbeit, die oft im Dienste für das Gemeinwohl ihre eigenen Interessen zurückstehen liessen, bei einigen trat auch die Liebe zu literarischen und wissenschaftlichen Studien hervor. Sie alle waren stark religiös beanlagte Naturen, deren Christentum sich auch in warmer Menschenliebe, in der freundlichen Behandlung ihrer Untergebenen offenbarte. Seit dem 18. Jahrhundert trat eine entschiedene Hinneigung zum Herrenhutismus hervor. — Der älteste der nachweisbaren Vorfahren war um das Jahr 1630 Ältermann der Schonenfahrer und Postmeister in Lübeck. Daher hat Br. wohl die Vorliebe für die alte Hansestadt und die hanseatische Lust am Seefahren, an Reisen, an allem, was mit der Schifffahrt zusammenhängt. Auf der Bank der Rigafahrer im alten Schifferhause zu Lübeck hat er gewiss auch pietätvoll seiner lübischen Vorfahren gedacht²⁾. Ihren Spuren folgte er auch, als er im J. 1881 an der Hansischen Wisbyfahrt teilnahm³⁾.

Von Lübeck führt uns die Familiengeschichte in die altlivländische Stadt Narva, wohin 2 Vettern Bruiningk als Kaufleute übersiedelten. Heinrich Br., der Stammvater des livländischen Geschlechts, wurde 1677 in den Rat aufgenommen und entfaltete als Stadtkapitän, d. h. Befehlshaber der bewaffneten Bürgerschaft, als Bau- und Brandherr, als Kommerzien-Inspektor

¹⁾ Hermann Baron Bruiningk, Das Geschlecht von Bruiningk in Livland. Riga 1913.

²⁾ H. v. Bruiningk, Das Haus der Schiffergesellschaft in Lübeck. Sitzungsberichte f. 1890 S. 104 ff.

³⁾ Erinnerungen an die Wisbyfahrt in der Rig. Zeit. 1881 Nr. 198—200.

eine vielseitige Tätigkeit, die mit Erfolg gekrönt war. Er muss ein vortrefflicher Repräsentant der Stadt gewesen sein, denn oft wurde er bei feierlichen Gelegenheiten mit der Vertretung derselben beauftragt und hatte schwierige Verhandlungen mit dem General-Gouverneur, dem gegenüber er wohl auch die mehrmals verletzte Rechte der Stadt zu verteidigen hatte. Seine persönlichen Interessen mussten vielfach unter den mannigfaltigen Amtsgeschäften leiden, so dass er ohne Vermögen blieb. Von diesem Vorfahren hat Br. vielleicht neben anderen Eigenschaften auch die Liebe zu Narva und seinen alten Bauten geerbt. Rats Herr Heinrich Br. war der letzte Kaufmann des Geschlechts. Von nun an gab es nur Geistliche, Landwirte und solche, die im Dienste des Landes und der Wissenschaft tätig waren. Der Sohn des Rats Herrn, auch Heinrich Br., wurde Pastor in Narva, später Livl. Generalsuperintendent und Pastor primarius in Riga. „Er war ein Mann von grossen Gaben und bedeutendem Wissen, das er gut zur Geltung zu bringen verstand. Im kleinen Narva war ein solcher Mann schwer zu übersehen.“ Auch er hatte, wie sein Vater, mancherlei Beziehungen zu schwedischen Grossen und dann zum Zaren und Personen aus dessen Umgebung; er wurde in Narva bereits oft von hohen Reisenden aufgesucht. Diese Beziehungen werden bei seiner Berufung zum Generalsuperintendenten wohl auch mitgespielt haben. In schwerer Zeit (1710) wurde ihm die Sorge für die Kirche und Schule des Landes auferlegt, deren Rechte er mannhaft ohne alle Menschenfurcht zu verteidigen wusste. Den Herrenhutern gegenüber, die während seiner Amtszeit in Livland sich niederzulassen begannen, nahm er, der sonst streng kirchlich gesinnt war, eine tolerante, vielleicht wohlwollende Stellung ein.

Nachdem der Generalsuperintendent bereits Landbesitz erworben hatte, ergab es sich von selbst, dass der Sohn Axel, der Jurist geworden war, in den Landesdienst trat. Um in diesem vorwärts zu kommen, bedurfte er des Adels. Er erwarb den Adel des Hl. Römischen Reiches Deutscher Nation (1737), wurde in das Korps der Livländischen Ritterschaft aufgenommen (1742) und erhielt (1777) den Titel eines Panier- und Freiherrn des Hl. Röm. Reiches. Hellenorm und andere Güter gelangten in seinen Besitz und als livländischer Landrat gewann er allgemeines Ansehen. Er hat damit die Geschichte der Familie wieder in neue Bahnen gelenkt.

Von den weiteren Vorfahren hat wohl der Grossvater Hermanns den grössten Einfluss auf diesen ausgeübt; ihn hat er als Vorbild, dem er nachstrebte, vor Augen gehabt. Karl Br. erhielt seine Schulbildung in einer Erziehungsanstalt der Brüdergemeinde in Deutschland. Damit wurde der Einfluss Herrenhuts, der sich in der jüngeren Linie der Bruiningks schon geltend

gemacht hatte, auch für Karl und seine Nachkommen massgebend. Er hat eifrig die gefährdeten Interessen der Brüdergemeinde zu vertreten gesucht. Karl Br. hat an manchen leitenden Stellen in Livland gestanden: als Präsident der Livländischen Gemeinnützigen und Ökonomischen Sozietät, als Landrat und stellv. Landmarschall. Er hat die Rechte des Landes in Petersburg, besonders auch gegen die Russifizierungsmassnahmen des Ministers Uwarow, verteidigt, er ist für einen engeren Zusammenschluss der baltischen Ritterschaften eingetreten und hat für die Hebung der wirtschaftlichen und kulturellen Lage des Bauernstandes gewirkt. Hermann Br. bezeichnet seinen Grossvater einmal als „einen der eifrigsten und erfolgreichsten Vorkämpfer für die Aufhebung der Hörigkeit der livländischen Bauern, für die Abschaffung der Frone, die Begründung eines gefestigten bäuerlichen Grundbesitzes bezgl. Sicherung der Landnutzung“. Er suchte als wahrhafter Freund mit den Bauern Freude und Leid zu teilen. So schloss er sich auch in kirchlicher Beziehung der estnischen Gemeinde an und wählte seine letzte Ruhestätte auf dem Kirchhofe der Esten. Er starb 1848, also ein Jahr vor der Geburt Hermanns.

Karl Br.'s Sohn, Ludolf August, der Vater Hermanns, hat mehr sprachwissenschaftliche und literarische Interessen und ist, zumal er wegen seiner kranken Frau Marie, geb. Fürstin Lieven, viel ausser Landes weilte, erst spät als Landrichter (1869—82) im Landesdienste tätig gewesen. Die Mutter Hermanns starb bereits, als er erst 4 Jahre alt war, aber es scheint, dass er manche Charakteranlagen von ihr geerbt hat und dass ihr Lebensgang nicht ohne Einfluss auf seine Entwicklung gewesen ist. Lebhaften Geistes, voller Schwärmerei für Freiheit und die deutsch-nationale Idee, durchlebte sie die Vorgänge des „tollen Jahres“ 1848 in Deutschland, wo sie mit E. M. Arndt, Emanuel Geibel, Gottfried Kinkel, Ferdinand Freiligrath u. a. Freundschaft schloss. Die Namen, die sie ihrem 1849 geborenen Sohn gab, deuten auf ihre Sinnungsart hin: Hermann — der Cherusker, Gottfried — Kinkel, Robert — Blum. Es ist oft erzählt worden, wie sie mit ihren Geldmitteln viel zum Gelingen der Flucht Kinkels beigetragen hat und dann in London der Mittelpunkt eines grossen Flüchtlingskreises, zu dem auch Karl Schurz gehörte, war. Ihr lebhaftes, oft stürmisches Temperament hat sie auf ihren Sohn vererbt, der in seinen jüngeren Jahren manchen Kampf gegen dasselbe zu führen hatte, bis er es selbst mit starkem Willen und in tiefer Religiosität überwunden und gefestigt hatte. Die zweite Heirat des Vaters mit einer Engländerin — Elisabeth Carmel-Davy — hat in ihm vielleicht eine gewisse Vorliebe für das Angelsächsenthum und die englische Sprache, die er wie eine zweite Muttersprache beherrschte, hervorgerufen.

Da August Br. auch nach dem Tode seiner nach russischer Auffassung politisch schwer kompromittierten Gattin zunächst die Erlaubnis zur Heimkehr verweigert wurde, hat Hermann seine ersten Lebensjahre in der Fremde, meist auf Reisen in Europa und Amerika, verbracht. Erst im J. 1857 erfolgte die lang ersehnte Rückkehr in die Heimat und die Niederlassung in Dorpat, wo Hermann von nun an seine Schulbildung erhielt.

Während seiner Gymnasiastenzzeit haben den heranwachsenden Jüngling zwei Männer besonders beeinflusst und seinen Interessen eine bestimmte Richtung gewiesen: der Kunstforscher Karl Eduard von Liphart, dessen reiche Sammlungen seine Liebe zur Kunst erweckten, und der Historiker Karl Schirren, der in dem jungen Gymnasiasten bereits den künftigen Erforscher der livländischen Vergangenheit erkannt haben soll. Er selbst sagt¹⁾, die früh erwachte Neigung für die Geschichte der Heimat habe durch die Möglichkeit, den von Schirren in der Universitäts-aula im J. 1866 gehaltenen Vorträgen über die Geschichte des Untergangs livländischer Selbständigkeit beizuwohnen, einen mächtigen Impuls erfahren. „Bald danach“ — so fährt er fort — „invita Minerva für das Studium der Rechtswissenschaft immatrikuliert, suchte ich durch intensive Beschäftigung mit der livländischen Rechtsgeschichte die Fühlung mit dem Fache meiner Neigung lebendig zu erhalten, wobei der Wunsch, nicht nur aus den allbekannten Quellen schöpfen, sondern womöglich neue erschliessen zu können, die Notwendigkeit erkennen liess, mich mit der Urkundenlehre einigermassen vertraut zu machen. Die Teilnahme an den vom damals noch jungen Dozenten R. Hausmann gehaltenen Vorlesungen über Paläographie bewährte sich als gute Einführung, und die Erlaubnis, die Urkundensammlung der Gelehrten Estnischen Gesellschaft ausgiebig für Studienzwecke benutzen zu dürfen, tat ein übriges. Aus der recht ansehnlichen Sammlung wurden viele Urkunden faksimiliert und aus E. Th. Körbers in der Universitätsbibliothek aufbewahrtem Manuskript „Collectaneen zur livländischen Diplomatie“ ein Auszug angefertigt. So wurde in diesem, notgedrungen als Privatissimum unternommenen „Praktikum“ das erste fachmännische Rüstzeug gewonnen, aber nicht bloss das. Ich lernte jenen Zauber des „würdig Pergamen“ kennen, der, wenn er seinen Adepten erst einmal erfasst hat, ihn nicht mehr freigibt und ihn alle Schwierigkeiten überwinden lässt.“ Die Gelehrte Estnische Gesellschaft, deren Mitglied er wurde, liess sich, wie Br. weiter berichtet, „bereitfinden, die ersten tastenden Ver-

¹⁾ H. v. Bruiningk, Die Arbeiten zur Herausgabe einer Fortsetzung der Livländischen Güterurkunden. Sonderabdr. a. d. Sitzungsberichten der Gel. Estn. Gesellschaft 1921.

suche selbständiger Quellenforschung, zwei in den Jahren 1873—1875 gehaltene Vorträge über Gutsbriefladen, nachsichtig hinzunehmen, ja sie liess es geschehen, dass ich, obgleich noch Studiosus, mich bei dieser Gelegenheit über die Notwendigkeit systematischer Sammlung und Herausgabe derartiger Quellen auslassen durfte. Aber wenn nun schon die Losung damit ausgegeben war, so musste ihr jedenfalls von dem, der sie ausgegeben hatte, Folge gegeben werden“. Das hat Br. in reichem Masse getan. Die Aufgabe, die er sich selbst als Jüngling gestellt hat, hat er während eines langen Lebens in mehr als einem halben Jahrhundert zu erfüllen getrachtet. So hat Br. während seiner recht langen Studienzzeit (1867—75), in der er Landsmann der Korporation „Livonia“ war, ernste wissenschaftliche Arbeit auf juristischem und historischem Gebiete geleistet. Er hat daneben aber auch, was nicht verschwiegen werden darf, ein recht wildes Burschenleben geführt, so dass in der Studentenwelt noch nach seinem Scheiden aus Dorpat manche Anekdoten über den wilden „Karo Bruiningk“ kursierten. Dieses und vielleicht noch andere Umstände waren die Veranlassung, dass er wohl nicht ganz gern an sein Studentenleben zurückdachte, wenigstens nur selten darüber sprach.

Nachdem Br. nach Beendigung seines Studiums als cand. jur. nach Riga übergesiedelt war, wurde er gleich als Beamter der Livländischen Ritterschaft angestellt und zunächst mit archivalischen Arbeiten beschäftigt. Kurz vorher hatte der Stadtbibliothekar Georg Berkholz an das Landratskollegium einen Antrag wegen Erforschung und Einsammlung der Gutsbriefladen gerichtet. Die Ritterschaft hatte darauf (1874) durch Rundschreiben an alle Gutsbesitzer zu einer Konzentrierung der älteren Urkunden privatrechtlichen Inhalts aus den Gutsbriefladen im Ritterschaftsarchiv aufgefordert und zwar mit gutem Erfolg. Im J. 1877 wurde Br. mit der Durchsicht und Bearbeitung der eingelieferten Urkunden aus der Ordenszeit beauftragt. Doch bald wurde er durch die Übernahme anderer Ämter für lange Jahre von dieser archivalischen Arbeit abgelenkt. Er wurde von der Öselschen Ritterschaft, in deren Adelsmatrikel er aufgenommen worden war, im J. 1879 für das von ihr zu besetzende Assessorat des Livländischen Hofgerichts vorgestellt und hat 5 Jahre lang an ihm gewirkt. So lernte er die Tätigkeit dieses Gerichts, dessen Archiv er später mit besonderer Liebe geordnet und aus dessen Wirksamkeit er mancherlei berichtet hat, aus eigener Praxis kennen. Ausserdem war er als ritterschaftlicher Kassadeputierter des lettischen Distrikts (1882) und mit Erledigung anderer Aufträge stark in Anspruch genommen. Doch alle diese Arbeiten und Ämter musste er aufgeben, als er im J. 1884 zum Ritterschaftssekretär erwählt

wurde. 15 Jahre hindurch (bis 1899) war er an ein Amt gebunden, in dem er nur ungerne tätig war und das ihm nur wenig freie Zeit für die ihm so teure Wissenschaft liess. Wie jedes andere Amt, so hat er auch dieses Kanzleiamt mit der grössten Gewissenhaftigkeit geführt, ja mir ist berichtet worden, dass er manche mehr mechanische Arbeiten, die er leicht auf andere Beamte hätte abschieben können, immer selbst geleistet habe. Es war damals aber auch die Periode der Russifizierung und der Tätigkeit des Gouverneurs Sinowjew, in der es galt, die Rechte des Landes gegen die Angriffe von Osten her zu verteidigen. Da musste er, der im Rechte und in der Geschichte wohl Bewanderte, viele Gutachten abgeben, Memoriale ausarbeiten und Schreiben abfassen. Br.'s politische Stellung innerhalb der Ritterschaft will ich hier nicht berühren, da ich darüber zu wenig orientiert bin und da das wohl von berufenerer Seite geschehen wird. Bewundernswert ist, dass er bei der grossen auf ihm ruhenden Arbeitslast gerade damals noch das Präsidium in der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde übernahm und dort, wie wir noch sehen werden, gleich die Initiative zu neuen Unternehmungen ergriff. Da sich Br. bei seinen Sekretariatsarbeiten ganz aufrieb, bat er 1899 um seine Entlassung. Diese wurde ihm gewährt, aber zugleich wurde ihm zuerst als „Sekretär für historische Quellenstudien“, dann als „Direktor“ die Verwaltung des sog. Alten Archivs übertragen. Von nun an konnte er sich bis an sein Lebensende seinen wissenschaftlichen Arbeiten widmen. Bald darauf, im J. 1903, vermählte er sich mit Marie Cäcilie Adelheid Stahl, die bis zu ihrem Tode (1918) mit ihm Freude und Leid geteilt hat.

Während das eigentliche Ritterschaftsarchiv die aus der Verwaltungstätigkeit der Ritterschaft hervorgegangenen Akten umfasste und in vortrefflicher Ordnung gehalten wurde, sollten in das sogen. alte oder tote Archiv, für das einige anfangs nur Spott übrig hatten, Archivalien aus Privatbesitz, aus Guts- und Familienarchiven sowie solche aus eingegangenen Behörden, so namentlich dem Hofgericht und der sogen. Ökonomie-Verwaltung (abgelöst vom Kameralhof und von der Domänenverwaltung) aufgenommen werden. Als Br. zuerst Einblick in die Zustände der Archivalien letzterer Art gewann, war er, wie er selbst sagt¹⁾, zuerst geradezu erschüttert. „Das archivalische Chaos spottete jeder Beschreibung.“ Das überaus wertvolle Archiv des Hofgerichts aus schwedischer Zeit entdeckte er auf dem Boden des Ritterhauses. Dort lagen auch die sämtlichen der Vernichtung entgangenen Bände des für die Agrargeschichte unschätzbaren schwedischen Katasterwerkes auf der Diele zerstreut, ebenso andere wertvolle Archivstücke

¹⁾ Memorial v. 13. Mai 1920 in der Akte Bruiningks.

aus der Okonomie-Verwaltung. Hiervon entdeckte Br. weitere auf dem Boden des Landgerichtsgebäudes in Dorpat. So ist das von ihm gehütete Archiv „zusammengescharrt“ worden, und endlich gelang es ihm auch, ein eigenes Archivlokal in dem Hause der Ritterschaft an der Jakobstrasse zu erkämpfen. Dieses Alte Archiv, dessen Schöpfer Bruiningk geworden ist, ist von ihm später als Historisches Landesarchiv bezeichnet worden¹⁾. Nach dem vom Landtage gebilligten Arbeitsplan sollte dort Hand angelegt werden, wo Gefahr im Verzuge war. Es wurde mit der Sicherstellung und Registrierung der Kirchenbücher begonnen. Das Konsistorium wurde veranlasst, alle alten Kirchenbücher der Land- und Stadtpfarrn aus der Zeit vor 1834 einzufordern. Dadurch wurde ihre Erhaltung für die Zukunft gesichert, sie wurden aber auch unter Br.'s Leitung paginiert, mit Registern versehen und exzerpiert²⁾. Gefahr im Verzuge war dann besonders in Bezug auf die im Privatbesitz befindlichen Urkunden der sog. Gutsbriefladen. Bereits im J. 1874 war, wie bereits erwähnt, eine Aufforderung zur Einsendung dieser Urkunden an die Gutsbesitzer ergangen. Wenn diese guten Erfolg hatte, so ist das, wie mir berichtet worden, zum grossen Teil den persönlichen Bemühungen Br.'s zu verdanken, dessen Bitten man nicht so leicht etwas abschlagen konnte. Der grösste Teil der eingesandten Urkunden konnte dem Archiv einverleibt werden, von den anderen wurden Kopien genommen, so dass es, wie Br. im J. 1915 berichtete, „gegenwärtig in Livland kaum irgendwelche unbekannt gebliebene Urkunde dieser Art aus der Zeit vor 1561 geben dürfte“. Wie wertvoll diese Einsammlung war, erwies sich, als in der Revolution von 1905/6 zahlreiche Gutshäuser mit ihren Archiven und Originalurkunden ein Opfer der Flammen wurden.

Br. hat das von ihm zusammengebrachte Archiv so muster-gültig geordnet, dass die reichen Schätze desselben von jedem Fachmanne leicht verwertet werden können. Es war ihm auch stets eine Freude, wenn ein Historiker sein Archiv benutzte, und manchem jungen Forscher hat er geholfen, das für ihn wichtige Material zu gewinnen und zum richtigen Ziel zu gelangen. „Als nach Beginn des Weltkrieges die Gefahr vorlag, dass die Staatsregierung sich nicht mit der Verschleppung der eigenen Archive nach Russland begnügen, sondern auch die Versendung

1) Hermann Bruiningk, Das ehemalige Historische Landesarchiv in Riga. Sonderabdr. aus Archivalische Zeitschrift. Herausgegeben durch das Bayerische Hauptstaatsarchiv in München. 3. Folge. 3. Bd. Der ganzen Reihe 36. Bd. München 1926. Vgl. auch Bruiningks im Druck erschienenen Berichte über die Arbeiten im Archive v. J. 1906, 1911 und 1911/13.

2) H. v. Bruiningk, Die älteren Kirchenbücher Livlands. Riga 1898. Separatabdruck aus den Sitzungsberichten der Ges. f. Gesch. u. Alt.

anderer historischer Archive verlangen werde“, hat Br. im Laufe eines Jahres alle im Archiv befindlichen, für eine Veröffentlichung in Betracht kommenden Urkunden bis 1561 druckfertig kopiert. So ist Br. im Laufe der Jahre immer mehr mit seinem Archive, in dessen Lokal er selbst auch eine Wohnung erhielt, verwachsen. Als die Bolschewistenzeit anbrach und viele Riga verliessen, blieb Br. zurück, da er hoffte, durch seine persönliche Anwesenheit zur Bewahrung „des ihm anvertrauten und in langjähriger Tätigkeit liebgewordenen Archives nützlich sein zu können“. Es gelang ihm auch, die beabsichtigte Belegung des Lokals mit roter Einquartierung abzuwenden. Ein im Februar 1919 an den Vorsitzenden der Räteregierung Lettlands Stutschka gerichtetes Gesuch, im Lokal des Archivs, dessen Bedeutung dargelegt wurde, wohnen bleiben zu dürfen, blieb unberücksichtigt, doch wurde ihm bei der Räumung versprochen, dass das Archiv unangetastet bleiben würde. Das ist auch eingehalten worden. Br. selbst fand ein Unterkommen in dem Hause I. Weidendamm Nr. 7, in dem später zahlreiche Verhaftungen vorgenommen wurden. Nur wie durch ein Wunder ist er diesem Schicksal und damit wohl dem Tode entgangen. Nach der Vertreibung der Bolschewisten bezog Br. wieder seine alte Wohnung im Archivlokal und erlebte hier die Beschiessung der Stadt durch die Bermondianer. Br. fühlte sich damals sehr leidend, hielt sich nur durch Digitalis aufrecht und sollte durchaus zur Kur nach Nauheim. „Doch da ging“, wie er selbst an Dr. A. Buchholtz in Berlin schrieb, „die Kanonade los, und da meine Wohnung im Archiv äusserst exponiert war, auch die Nachbarhäuser schwere Einschläge erhalten hatten, glaubte ich weiterer Kurreisen überhoben zu sein. Diesen Erfolg hatte die Kanonade allerdings, aber in ganz anderer Weise, als ich vermutet hatte. Alsbald trat eine erstaunliche Besserung ein, die Geschwulst fiel ab, die Digitalisflasche warf ich weg, ich rauchte wie ein Stadtsoldat und fühle mich seitdem körperlich so wohl, wie sich ein 71-jähriger nur wünschen kann. Vom ursächlichen Zusammenhang mit der Kanonade bin ich so fest überzeugt, dass ich etwaigen Leidensgenossen nur raten kann, es auch zu versuchen.“

Die 1920 erfolgte Aufhebung der Ritterschaft, verbunden mit der Einziehung ihres gesamten Vermögens, führte jahrelange Schwierigkeiten herbei. Für das Archiv, das anfangs dem Justizministerium übergeben war, standen zunächst keine Geldmittel vom Staate zur Verfügung, und in das Haus zog eine Abteilung Landmesser ein. Mit ihnen musste Br. seinen Arbeitsraum teilen. Im J. 1921 wurde Br. als ausseretatmässiger Beamter für das Archiv und, nachdem dasselbe im J. 1923 in das Ressort des Bildungsministeriums übergeführt worden war, als älterer Archivar des Lettländischen Staatsarchivs angestellt. Es wurde ihm dabei,

wie er selbst berichtet, viel freundliches Entgegenkommen erwiesen. Als das Archiv im J. 1925 in das Schloss übergeführt wurde, konnte es daselbst „in unverändertem Bestande besser als jemals zuvor untergebracht werden“, und er selbst erhielt eine freundliche Wohnung mit einem „idealen Arbeitszimmer“. „Die etwa 2½ m starke Aussenmauer“ — so schreibt er — „mit dem Blick über den mächtigen Dünastrom, diese uralte Völkerstrasse, die Puls- und Schlagader der Stadt Riga und Altlivlands, das ergibt Imponderabilien, die der Verwalter eines historischen Archivs dankbar empfindet“ Br. hat diese ihm rasch lieb gewordenen Räume in den letzten Jahren eigentlich nur verlassen, um die notwendigsten Gänge zu machen und an Beratungen und Sitzungen teilzunehmen. Häufig wurde er aber hier von seinen Freunden und Fachgenossen aufgesucht, die ihn niemals, ohne reiche Anregung und Belehrung von ihm erhalten zu haben, verliessen. Mit ihnen hat er auch oft die Zukunft seines Archivs besprochen und ihnen ans Herz gelegt, dass sie nach Kräften für einen tüchtigen, wissenschaftlichen Nachfolger sorgen sollten. Diese Bitte hat er auch noch in seinen letzten niedergeschriebenen Wünschen an sie gerichtet und ihre energische Vertretung von ihnen gefordert.

Mit der Mühewaltung für das eigene Archiv, über das er wiederholt wertvolle Berichte erstattete, verband Br. ein lebhaftes Interesse für unsere sonstigen Archive im Lande. Unter seiner regen Mitwirkung gelang es, das wertvolle, aber ganz vernachlässigte Archiv der schwedischen Generalgouverneure (1621 bis 1709) vor dem Untergange zu retten. Es war Aussicht vorhanden, dass das von Dr. Fr. Bienemann geordnete Archiv (1908) ganz der Gesellschaft f. Gesch. u. Altert. überlassen werden würde. Doch der Weltkrieg liess es nicht dazu kommen. Das Archiv wurde nach Rjasan evakuiert und nach dem Friedensschluss dem Nachbarstaat Estland ausgeliefert. Mehrfach hat Br. dahin zu wirken gesucht¹⁾, dass das Archiv, das stets in Riga gewesen sei, durchaus an den Ort der damaligen Zentralverwaltung zurückgeführt werden müsse, zumal es durch die Ges. f. Gesch. u. Alt. gerettet und von ihr mit grossem Arbeits- und Geldaufwande geordnet worden sei. Noch wenige Monate vor seinem Tode hatte Br. in dieser Sache eine Polemik mit einer estnischen Zeitung zu führen²⁾.

Br. hat es einmal ausgesprochen, „dass, wenn schon anderwärts von den Verwaltern historischer Archive eine Betätigung in selbständiger wissenschaftlicher Arbeit erwartet wird, diese Anforderung sich durch die bei uns obwaltenden Verhältnisse

¹⁾ z. B. in der Rig. Rundschau 1926 N. 9.

²⁾ Rig. Rundschau 1927 Nr. 72.

zu einem kategorischen Imperativ gestaltet“¹⁾. „Alljährlich“ — so sagt er weiter — „sind in den Schriften der Ges. f. Gesch. u. Alt. einige mehr oder minder umfangreiche Abhandlungen von mir erschienen, für die der Stoff und die Anregung entweder unmittelbar aus dem mir anvertrauten Archiv geschöpft wurden, oder die mit meinen archivalischen Arbeiten mittelbar zusammenhängen.“ Namentlich haben Br. die Akten des Hofgerichtsarchivs für seine Forschungen und Darstellungen auf dem Gebiete der Rechts- und Kulturgeschichte, der Genealogie und Gütergeschichte eine unerschöpfliche Quelle dargeboten. Br. hat auch auf den Wert des Archivs für die Erforschung livländischer Ortsnamen in einem Vortrage hingewiesen²⁾. Eine Geschichte des Livländischen Hofgerichts, die er auf Grund der Archivalien bearbeiten wollte, ist leider nicht über die Vorarbeiten hinausgekommen. Das wertvolle Manuskript, das besonders für die Zeit Karls XI. viel Interessantes darbieten soll, ist im Besitz unserer Gesellschaft. Das bedeutendste Ergebnis seiner archivalischen Arbeiten ist die Herausgabe der „Livländischen Güterurkunden“³⁾.

Es ist dieses monumentale Werk recht eigentlich sein Lebenswerk geworden. Als Student hatte er, wie bereits erwähnt, mit der Sammlung von solchen Urkunden begonnen und auf die Bedeutung derselben hingewiesen (1873), im J. 1908 erschien der 1. Band und 1923 — also gerade ein halbes Jahrhundert nach dem 1. Vortrag — der 2. Band im Druck. Aber der unermüdliche Arbeiter ruhte nicht, bis auch für den letzten Band alles Material gesammelt war; in grossen Konvoluten hat er das druckfertige Manuskript für den 3. Band uns als Erbe hinterlassen. So hat er mit zäher Energie und mit einer gewaltigen Arbeitskraft die selbstgestellte Aufgabe in glänzender Weise gelöst. Es war ihm eine grosse Freude, dass er nach Befreiung von der Leitung der Ritterschaftskanzlei sich ganz dieser Arbeit widmen konnte und dass er damals in Nikolaus Busch einen Mitarbeiter fand, dem er nicht genug Lob spenden konnte. „Mit einem Wissen“, so sagt er von ihm⁴⁾, „wie man es so umfangreich und vielseitig selten antrifft, vereinigte er in seiner Arbeitsmethode eine Akribie, die sich nie genug tun konnte, — eine Akribie, die jedoch nur bezweckte, dem Forscherblick beim Ausschauen in

1) Archivbericht v. J. 1906 S. 18.

2) Arbeiten des 1. Balt. Historikertages zu Riga 1908. Riga 1909 S. 71

3) Livländische Güterurkunden (aus den Jahren 1207—1540). Herausgegeben von Hermann von Bruiningk und Nikolaus Busch. Mit 9 Tafeln. Riga 1908. — Livländische Güterurkunden (aus den Jahren 1501—1545). Im Auftrage und auf Kosten des Lettland. Bildungsministeriums herausgegeben von Dr. Hermann von Bruiningk. Bd. II der Livl. Güterurkunden. Riga 1923.

4) Sitzungsberichte der Gel. Estn. Ges. 1921 S. 72.

die Ferne und beim Eindringen in die Tiefe als Visier zu dienen.“ Gemeinsam haben die beiden Freunde den 1. Bd. bearbeitet und herausgegeben. Dann war Br. wieder auf sich allein angewiesen. Er hat wiederholt über den Fortgang der Arbeiten Bericht erstattet und auf die Bedeutung der Publikation hingewiesen. Nur wenig sei hier erwähnt. Als im J. 1918 Juli an den Druck des 2. Bdes. gegangen werden konnte, bewilligte der Landtag die Hälfte der Druckkosten, die zweite Hälfte hoffte Br. von anderer Seite zu erhalten. Es war aber erst ein Bogen gedruckt, als die grosse Umwälzung eintrat. Um nichts unversucht zu lassen, wandte sich Br. an den Vorsitzenden der Räterepublik Stutschka mit dem Gesuch um Bewilligung der Mittel zur Fortsetzung des Druckes. Stutschka liess ihm sagen, dass er persönlich dem Gesuch nicht abgeneigt und Geld genügend vorhanden sei, dass aber seine Kollegen wohl anders denken dürften. Von wohlmeinender lettischer Seite wurde Br. dringend geraten, auf dem Gesuche nicht zu bestehen und sich möglichst still zu verhalten¹⁾. Was von der lettländischen Räterepublik, wie das wohl nicht anders zu erwarten war, abgelehnt worden war, hat der junge lettländische Staat bereitwillig übernommen. Mit grossem Dank muss anerkannt werden, dass das Bildungsministerium nicht nur die bedeutenden Kosten für die Drucklegung des 2. Bandes bewilligt, sondern dem Herausgeber auch eine sorgenlose Existenz gesichert hat. Während Br. die Arbeit ihrem Ende mit rastlosem Fleisse entgegenführte, hat er oft den Gedanken gehabt, er werde dieses Ende nicht mehr erleben. Für den Fall hatte er den Wunsch, dass Prof. L. Arbusow, der ihm persönlich besonders nahe stand und auf dessen wissenschaftliches Wirken er grosse Hoffnungen setzte, seine Arbeit vollenden sollte. Das von der wissenschaftlichen Welt freudig begrüßte Werk ist auch in seiner ganzen Ausführung von allen Kritikern als tadellos bezeichnet worden. Es sollte die aus dem Livländischen Urkundenbuch ausgeschalteten Urkunden privatrechtlichen Charakters bis zum J. 1561 für die frühere Provinz Livland mit Ausschluss von Riga und Ösel, aber mit Einbeziehung des sog. Polnisch-Livland (Lettgallen) umfassen. Schon gleich beim Erscheinen der beiden Bände der „Güterurkunden“ zeigte es sich, in wie mannigfaltiger Weise der in ihnen vorhandene Stoff verwertet werden kann, da jeder Kritiker gerade darauf besonders hinwies, was seinem Interessengebiet nahe lag. Die Urkunden sind tatsächlich „eine Fundgrube für die Rechts-, Güter- und Agrargeschichte sowie die Geschichte der Landwirtschaft, die Topographie des Landes, die Chronologie der Landesherrn, die Kirchengeschichte, Genealogie, Personen- und Ortsnamenkunde und vieles andere.“ „Für das 16. Jahrh.

1) SB. der Gel. Estn. Ges. 1921 S. 78.

findet sich auch eine nicht unbedeutende Zahl eigenhändiger Schriftstücke von Personen aus dem Vasallenstande von mehr individuellem Gepräge¹⁾. Br. hat auch nachgewiesen²⁾, wie wertvoll das hier veröffentlichte Material für die Beurteilung der Rechtsverhältnisse der bäuerlichen Bevölkerung und die Agrargeschichte ist. Er hat in der Darbietung des Materials sowie bei der Ausnutzung desselben „auf diesem vielumstrittenen Gebiete“ strengste Objektivität beobachtet und nichts zu verheimlichen oder zu beschönigen versucht, aber auch ungerechte und falsche Behauptungen zurückgewiesen. Durch dieses sein Lebenswerk hat sich Br. in die erste Reihe der baltischen Historiker nicht nur seiner Generation gestellt. Es wird nun die Aufgabe der Ges. f. Gesch. u. Altert. sein, dafür Sorge zu tragen, dass das uns hinterlassene Erbe — das Material zum 3. Bande der „Güterurkunden“ — möglichst bald auch durch den Druck der Wissenschaft zugänglich gemacht werde.

Wenn der Jurist Br. als Herausgeber seines Urkundenwerkes sich als hervorragender historischer Fachmann erwiesen hatte, so offenbarte er sich in seinen darstellenden Arbeiten nicht weniger als solcher. Es ist nicht möglich, auch nur einen Überblick über dieselben — das Verzeichnis enthält 168 Nummern — zu geben. Nur einzelnes möge hervorgehoben werden, um ihn als Geschichtsschreiber zu charakterisieren. Bruiningks ersten grösseren Druckwerke waren Streitschriften. Er hatte eine gewisse Freude am Kampfe, auch am Kampfe mit der Feder, aber immer hat er denselben in ritterlicher Weise mit offenem Visier geführt, immer ist er sachlich geblieben, nie persönlich geworden. Indem er ungerechtfertigte Angriffe zurückwies, suchte er auch Positives zu bieten und „historische Sachlichkeit“ schien ihm „überzeugender zu sein als der Vollton der Phrase“³⁾. In seiner Eingabe an die Räteregierung vom J. 1919 sagte er von sich: „Strengste wissenschaftliche Objektivität, die keinerlei Tendenz aufkommen liess, war für alle meine Arbeiten leitender Grundsatz“⁴⁾. Ich denke, dem werden wohl alle, die seine Schriften kennen, beistimmen. — Als in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts sich eine lebhaft Polemik an das Erscheinen der politischen Broschüre die „Livländischen Rückblicke“⁵⁾ anschloss, griff auch Br. in diese ein und schrieb die „Livländische Rückschau“, die über die Tagesinteressen hinaus einen bleibenden Wert behalten hat.

1) H. v. Bruiningk in den Sitzungsberichten der Gel. Estn. Ges. 1921 S. 79 und in einem handschriftlichen Bericht aus dem J. 1919.

2) Mitteilungen a. d. livl. Gesch. 22. Bd. 1. Heft S. 9. Riga 1924.

3) H. v. Bruiningk, Livländische Rückschau. Dorpat 1879 S. 8.

4) In der Akte Bruiningks „Landesangelegenheiten und anderes“ 1918 ff.

5) [H. v. Samson-Himmelstjerna], Livländische Rückblicke 1878.

Wohl bezeichnete er sie selbst im Gespräche gelegentlich als „blosse politische Streitschrift“, aber er hat tatsächlich vielleicht zum ersten Mal eine auf Quellenforschung beruhende Übersicht über die Entwicklung der bäuerlichen Verhältnisse gegeben. Wenn auch Br. selbst bereit gewesen ist, „manchen wunden Fleck“ in seinem Buche einzugestehen¹⁾ und Fehler zu verbessern, so wird es doch auch heute noch, wo auf diesem Gebiete so viel gearbeitet worden ist, immer wieder benutzt. Unmittelbar daran schloss sich eine Polemik mit Prof. Löning, die in der „Baltischen Monatsschrift“ (27. Bd. 1880) ausgefochten wurde. Br. hat dabei auf Grund derselben Akten, die Löning benutzt hatte, manche Behauptungen desselben über die Behandlung der Bauern in Livland am Ende des 18. Jahrh. zurechtgestellt und namentlich die livländischen Richter gegen dessen Angriffe verteidigt²⁾. Br. hat in letzter Zeit in Anlass der Veröffentlichung der „Güterurkunden“ gerade nach dieser Richtung hin wesentliche Ergänzungen zu dem früher Gesagten hinzufügen können. Auf ganz anderem Gebiet ist Br. im J. 1912 als Apologet seiner Heimat aufgetreten, indem er ihr Verhalten im Kriegsjahr 1812 gegen den russischen Historiker K. Wojewski verteidigte³⁾.

Ein neues Arbeitsfeld, auf dem er sich von Anfang an als hervorragender Sachkenner erwies, betrat Br. in den nächsten Jahren. In Anlass der im J. 1883 in Riga geplanten Gewerbeausstellung erschien im Rig. Almanach für dieses Jahr eine Arbeit Bruiningks „Kunst und Gewerbe in Livland“. Hier kam vielleicht der Einfluss zur Geltung, den der Kunstkenner Liphardt auf den Knaben ausgeübt hatte. Br. hat wohl „als erster auf die Entwicklung von Kunst und Kunstgewerbe in den baltischen Landen während des Mittelalters hingewiesen“ (N. Busch). „Unseres Wissens sind“, wie er selbst sagt, „die Denkmäler unserer Vergangenheit immer nur vereinzelt und dann bloss nach der antiquarischen Seite hin der Beachtung gewürdigt worden. Kaum wagte man von einer Kunst in Livland zu reden. Und doch ist es, wenn man für ihre Denkmäler nicht blind und für die urkundlichen Zeugnisse nicht taub sein will, kaum

1) Balt. Mon. 27. Bd. 1880 S. 254.

2) Auch bei anderen Gelegenheiten hat Br. die Rechtsprechung der livländischen Gerichte im 16. und 17. Jahrh. in Schutz genommen. Vgl. die Sitzungsberichte der Gel. Estn. Ges. 1921, die Mitteilungen a. d. livl. Gesch., 22. Bd. Heft 1, ferner: Bruiningk, Der Werwolfwahn in Livland etc., Mitteilungen a. d. livl. Gesch. 22. Bd. Heft 3, Riga 1924, und derselbe, Salomonische Weisheit des Rig. Landgerichts, Rig. Rundschau 1926 Nr. 121.

3) Bruiningk, Livlands Verhalten im Kriegsjahr 1812 nach der Darstellung von K. Wojewski. Eine Erwiderung. Riga 1912.

möglich, sich der Einsicht zu verschliessen, dass unser einst so behäbiges Land seinen sprichwörtlichen Reichtum keineswegs bloss materialistischem Wohlleben hingeopfert, vielmehr auch für die idealen Zwecke der Kunst volles Verständnis und Opferfreudigkeit gehabt hat.“ Br. wollte aber auch „aus der gewerblichen Zerfahrenheit und Stillosigkeit“ jener Jahre — der Mitte des vorigen Jahrhunderts — „durch ein entschlossenes Zurückgehen auf die letzten Zeiten kunstgewerblicher Blüte“ einen Ausweg zeigen und beachtenswerte Winke für die Ausstattung unserer Wohnungen geben. Er hat später als Mitglied und Präsident unserer historischen Gesellschaft vielseitige Anregung auf kunsthistorischem Gebiete gewährt und auch selbst noch kleinere Arbeiten über unsere Kirchen, über Gegenstände des Dommuseums¹⁾ oder über sonstige kunstgeschichtliche Fragen²⁾ veröffentlicht. Auf seinen zahlreichen Reisen, die ihn durch europäische Länder und auch nach Amerika führten, hat Br. gerade nach dieser Richtung hin immer wieder neue Anregung gewonnen.

Etwa seit dem Beginn dieses Jahrhunderts hat sich Br. immer mehr kirchengeschichtlichen Arbeiten zugewandt. Er selbst erklärt es dadurch³⁾, dass seine „amtlichen Urkundenarbeiten die Aufmerksamkeit beständig auf dieses Gebiet lenkten, ohne dessen Kenntnis die Geschichte unseres Mittelalters unverstanden bleibt. Früher war man gewohnt, der Kirchengeschichte, wie überhaupt der Kulturgeschichte -- diese im weitesten Sinne verstanden — nur geringe Bedeutung zu schenken. Wohl infolge der bevorzugten politischen Sonderstellung des Landes nahm auch die einheimische Geschichtsforschung hauptsächlich dessen politische Geschichte zum Gegenstande, und wenn sie sich speziell der Ständegeschichte zuwendete, galt es im Publikum als selbstverständlich, dass sie auf die „Rechte und Privilegien“ hinauslaufen müsse. Das ist nun anders geworden. Heute redet man nur noch von der Erhaltung unserer „Kultur“, und so hat die Geschichte selbst der Geschichtsforschung neue Aufgaben gestellt. In dieser Richtung muss aber zunächst auf dem Wege der Quellenforschung das Fundament gelegt werden, denn hier stossen wir auf Schritt und Tritt entweder auf Quellenmangel oder auf vorgefasste, durch historische Irrtümer beeinflusste Meinungen, regelmässig zum Schaden einer gerechten Würdigung der Kulturarbeit früherer Jahrhunderte“. Indem Br. diese Richtung einschlug, betrat er in unserem Lande einen ganz neuen Weg der

¹⁾ z. B. die Kaiser-Otto-Schale in den Sitzungsberichten v. J. 1902 S. 108.

²⁾ z. B. über livländische Maler im Mittelalter in den Sitzungsberichten v. J. 1904 S. 22.

³⁾ Archivbericht v. J. 1906 S. 18.

Forschung, auf dem ihm auch, soviel ich sehe, bisher keine anderen gefolgt sind. Er hat sich aufs genaueste mit den Bräuchen der römisch-katholischen Kirche und namentlich mit ihrem Ritus im späteren Mittelalter, „wie er sich nach dem partikulären Brauche der rigaschen Diözese darstellt“, bekannt gemacht. Das Ergebnis dieser Arbeiten war neben kleineren Darstellungen über die Verehrung einzelner Heiligen in Livland u. dgl. m. das grosse Werk „Messe und kanonisches Stunden- gebet nach dem Brauche der Rigaschen Kirche im späteren Mittelalter“¹⁾. Es sind wohl nur wenige, die den immensen Fleiss, die grosse Sachkenntnis und die scharfe Kritik, die Br. auf diese Arbeit verwandt hat, richtig zu beurteilen und zu werten wissen werden. Dieses Buch hat Br.'s Namen weit über die Grenzen der Heimat hinaus bekannt gemacht. Namentlich unter den katholischen Gelehrten hat er sich dadurch Freunde erworben. Ich möchte mir gestatten, das massgebende Urteil eines derselben, Albert von Poncelet, das er in den *Analecta Bollandiana* in Brüssel gefällt hat, Ihnen vorzulegen, da es die Bedeutung des Werkes trefflich charakterisiert²⁾: „Die Grundlage für das Buch des Herrn v. Br. bilden zwei liturgische Werke Alt-Livlands, die einzigen, die, wie es scheint, bis auf unsere Tage gekommen sind: die Handschrift eines Rigaschen Missals aus dem 15. Jahrh. und ein 1513 gedrucktes Brevier dieser Kirche. Um nun die Bedeutung dieser Texte festzustellen und zu erläutern, hat der Verfasser sowohl in den Druckwerken als auch in unveröffentlichten Urkunden weitgreifende Forschungen unternommen. Die Fülle der Belehrung, die in gedrungener Form in dem Werk geboten wird, ist in der Tat sehr beträchtlich. Da Herr v. Br. nicht nur das Missal, sondern zu gleicher Zeit auch die Messe selbst und ihre Zeremonien eingehend und nach allen ihren Teilen behandelt und ebenso von dem Brevier aus das kanonische Stunden- gebet überhaupt betrachtet, so kann das Werk selbstverständlich nicht nur neue wissenschaftliche Resultate bringen. Der Verfasser gibt in beiden Fällen mit einer für den Nichtpriester ausserordentlichen Sicherheit Erklärungen über die Messe und das Offizium im allgemeinen. Aber jene allgemeinen Angaben, die keineswegs alle Leser entbehren können, treten durch die den Rigaer Verhältnissen entnommenen Züge, die Herr v. Br. in seine Darstellungen beständig verwoben hat, nur um so klarer und anschaulicher hervor. Unser Interesse war natur-

¹⁾ Mitteilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv-, Est- und Kurlands. 19. Bd. Riga 1904.

²⁾ Zitiert nach einem Artikel von N. Busch in der „Düna-Zeitung“ 1905 Nr. 253.

gemäss in erster Linie dem zweiten, die Heiligen und ihre Feste behandelnden Anhang gewidmet. Dieser Anhang allein, der übrigens fast die Hälfte des Bandes einnimmt, bildet bereits ein ganzes Werk. Man findet hier über die Heiligenverehrung in Livland, namentlich in der Stadt Riga, eine schier ungläubliche Menge von Daten, die sorgfältig gewählt und geprüft und vortrefflich wiedergegeben sind. So weit wir wissen, ist für keine einzige andere Diözese eine wissenschaftliche Monographie vorhanden, die in Vergleich mit der vorliegenden kommen könnte.“

Br. hat seine gesamte wissenschaftliche Arbeit stets in engster Verbindung mit der Ges. f. Gesch. u. Altert. geleistet, um die er sich im Laufe eines halben Jahrhunderts die allergrössten Verdienste erworben hat. Etwa ein Jahrzehnt, nachdem er sich in Riga niedergelassen hatte, begannen die Russifizierungsmassregeln unter Kaiser Alexander III., von denen auch unsere Landesuniversität Dorpat betroffen wurde. Dieser schwere Verlust für die deutsche Wissenschaft in unserem Lande musste sich immer mehr fühlbar machen. Man musste ihn, soweit das möglich war, durch erhöhte Kraftanstrengung und Arbeit in den gelehrten Gesellschaften wenigstens zum Teil auszugleichen suchen. Br. hat die Verantwortung, die damit von diesen, speziell auch von der Ges. f. Gesch. u. Altert., zu tragen war, klar erkannt. Von ihrer Tätigkeit hing, wie er einmal sagt¹⁾, fast ausschliesslich der Fortgang der livländischen Geschichtsforschung und das Anregen weiterer Kreise des baltischen Publikums für dieses Interessengebiet ab. „Die Gesellschaftsschriften bildeten auch so ziemlich den einzigen Masstab, nach dem man ausserhalb Landes sich ein Urteil darüber bilden konnte, ob die wissenschaftliche Arbeit auf dem historischen Gebiete sich hier zu behaupten vermag, oder ob auch sie dem allgemeinen Niedergange verfallen ist.“ Br. hielt es deshalb für seine Pflicht, einen bedeutenden Teil seiner Zeit der Ges. f. Gesch. u. Altert. zu widmen, zunächst als Mitglied des Direktoriums, dem er von 1878 an bis an sein Lebensende angehört hat, dann während 12 Jahre (1890—1902) als ihr Präsident. Wie Br. dachten auch manche andere, und gerade der politische Druck, der auf uns lastete, veranlasste nicht wenige, sich in die Vergangenheit unseres Landes zu vertiefen. So herrschte denn auch in unserer Gesellschaft gerade damals ein reges Leben, ja man kann wohl sagen, dass die Zeit, in der Br. an ihrer Spitze stand, die glänzendste Periode ihrer Geschichte war. Um ihn sammelte sich ein Kreis tüchtiger, ja hervorragender Mitarbeiter. Ich möchte hier nur erinnern an unsere verstorbenen Freunde, deren An-

1) Archivbericht v. J. 1906 S. 18.

denken unter uns in hohen Ehren gehalten wird, an Anton Buchholtz, Leonid Arbusow sen., Konstantin Mettig, Philipp Schwartz, Wilhelm Neumann und unsern Museumsinspektor Gustav v. Sengbush. Sie alle haben ihm, der damals beruflich stark in Anspruch genommen war, seine Arbeit in der Gesellschaft, wie er es stets dankbar anerkannt hat¹⁾, wesentlich erleichtert. Von grosser Bedeutung war es auch, dass unser Präsident nicht nur zur Livländischen Ritterschaft gehörte, sondern dort auch ein grosses Ansehen genoss. Er verstand es, in ihren Kreisen immer wieder das historische Interesse wach zu erhalten, und veranlasste viele Standesgenossen, Mitglieder unserer Gesellschaft zu werden. Er hat auch wiederholt die Bewilligung von Subventionen für unsere Druckwerke herbeigeführt. Damals (1890) wurde die Leitung der Herausgabe des baltischen Urkundenbuches unserer Gesellschaft übertragen. Br. übernahm in erster Linie die Mühewaltung hierfür und hat sie auch, nachdem er das Präsidium niedergelegt hatte, bis zuletzt fortgeführt. Ihm war es zum grossen Teil zu verdanken, dass die beteiligten Standschaften die Mittel hergaben, um eine Teilung der Arbeit herbeizuführen. Es konnten 2 Abteilungen des Urkundenbuches herausgegeben werden und später auch noch die Akten und Rezesse der Ständetage als besondere Publikation abgeteilt werden. Das war ein bedeutender Erfolg für unsere Wissenschaft. In die Zeit von Bruiningks Präsidium fällt ferner die Herausgabe zweier wertvoller Werke: „Schragen der Gilden und Ämter der Stadt Riga bis 1621“ von W. Stieda und C. Mettig (1896) und der 1. Band der „Aktenstücke und Urkunden zur Geschichte der Stadt Riga 1710—40“ von Anton Buchholtz und August Bulmerincq (1902). Trotz grosser auf ihm lastender Berufsarbeit übernahm Br. als Präsident selbst die Redaktion der von der Gesellschaft herausgegebenen „Mitteilungen aus der livländischen Geschichte“, während er die Redaktion der „Sitzungsberichte“ dem Sekretär überliess. Zur Zeit seines Präsidiums sind 3 stattliche Bände der „Mitteilungen“ erschienen. Nicht minder wertvoll war es, dass Br. seine präsidiale Tätigkeit (1890) mit dem Antrage eröffnete, die Gesellschaft möge ein grosses dreibändiges kunstgeschichtliches Prachtwerk herausgeben. Seiner Initiative und umsichtigen Leitung ist die glückliche Vollendung dieses monumentalen Werkes zu verdanken²⁾. An diese 3 Bände

¹⁾ Vgl. Bruiningks Gedächtnisreden auf Dr. Anton Buchholtz (Sitzungsberichte 1901) und Leonid Arbusow (Riga 1912).

²⁾ Anton Buchholtz, Goldschmiedearbeiten in Livland, Estland und Kurland. 26 Taf. Lübeck 1892. W. Neumann, Werke mittelalterlicher Holzplastik und Malerei in Liv- und Estland. 23 Taf. Lübeck 1892. K. v. Loewis of Menar, Die städtische Profanarchitektur der Gothik, der Renaissance und des Barocco in Riga, Reval und Narva. 33 Taf. Lübeck 1892.

schloss sich das Werk von W. Neumann, Das mittelalterliche Riga. 26 Taf. und zahlreiche Abbildungen. Berlin 1892. Eine weitere Aufgabe erwuchs Br. dadurch, dass unsere Gesellschaft kurz vor dem Antritt seines Präsidiums das neue Lokal im Domkloster für die Bibliothek und das Museum erhalten hatte. Er nahm lebhaften Anteil an den Ordnungs- und Aufstellungsarbeiten und behielt sich speziell die Fürsorge für die historischen Bilder und Möbel vor¹⁾. Seinen Bemühungen ist die Gallerie livländischer Landräte zu verdanken. Mit dem Bau des Dommuseums hing aber aufs engste zusammen die schon vorher im Gang befindliche Restaurierungsarbeit am Dom überhaupt. Seit Begründung der Dombauabteilung an der Ges. f. Gesch. u. Altert. (1884) hat Br. dem Vorstände derselben angehört, von 1890 bis 1898 hat er auch hier das Präsidium geführt. Er hat sich nicht nur an den Arbeiten eifrig beteiligt, sondern sich auch bemüht, das Interesse dafür in weitere Kreise zu tragen und dadurch neue Geldmittel herbeizuschaffen.

Br. liebte es eigentlich nicht, sich mit seiner Person in den Vordergrund zu stellen, aber doch hat er wiederholt die Gesellschaft in würdiger Weise vertreten. Besonders glänzend gestaltete sich seine Repräsentation beim X. Allrussischen archäologischen Kongress in Riga im J. 1896 und beim 1. Baltischen Historikertage im J. 1908. Nicht ohne Besorgnis sah man dem auf kaiserlichen Befehl in Riga veranstalteten Kongress entgegen, da man fürchten musste, dass der Gebrauch der deutschen Sprache stark behindert sein würde. Dank dem feinen Takt der Gräfin Uwarow, die Präsident der Moskauer Archäologischen Gesellschaft war, aber auch dank der vorbereitenden Arbeit Bruiningks, Buchholtz', Hausmanns und anderer hatte der Kongress einen vortrefflichen Verlauf und erzielte bleibende Resultate durch seine wissenschaftliche Arbeit und durch die neuen Beziehungen zu einflussreichen russischen Persönlichkeiten, denen z. B. die Beihilfe bei der Rettung des schwedischen Archivs zu danken war. Als der 1. Baltische Historikertag zu Riga (1908) die Fachgenossen zu gemeinsamer Arbeit vereinte, war Br. nicht mehr Präsident, aber ihm wurde die Leitung der Verhandlungen übertragen und er bildete den Mittelpunkt der ganzen Tagung. Es war eine selbstverständliche Pflicht der Dankbarkeit, dass die Ges. f. Gesch. u. Altert. Br. in Anerkennung seiner unschätzbaren Verdienste zu ihrem Ehrenmitgliede (1902) ernannte. Dieselbe Ehrung wurde ihm von allen anderen deutsch-baltischen historischen Gesellschaften

¹⁾ Vgl. Bruiningk, Über die Begründung einer historischen Porträtgallerie im Dommuseum, in den Sitzungsberichten 1892 S. 17—20.

zuteil, und bei Gelegenheit seines 70. Geburtstages wurde er von der Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig zum Ehrendoktor der Philosophie ernannt.

Welche geistige Elastizität Br. noch in hohem Alter eigen war, dass er auch nach Eintritt in die 70er Jahre „noch kein emeritus, geschweige denn ein der Welt abgewandter Eremit“ war, hat er mehrfach bewiesen. Ich will besonders seine Bemühungen um die Erhaltung der deutsch-baltischen Sprachaltertümer hervorheben. In einem im J. 1920 in unserer Gesellschaft gehaltenen Vortrage wies er auf die Notwendigkeit hin, „die sprachlichen Eigentümlichkeiten unserer deutschen Heimatgenossen der Gefahr des Vergessenwerdens zu entreißen“, und beantragte die Begründung von Sammelstellen bei den baltischen historischen Vereinen¹⁾. Seine Anregung hatte bei der Gel. Estn. Gesellschaft in Dorpat und der Ges. f. Gesch. u. Altert. Erfolg. In Riga, wo er bewährte Arbeitsgenossen fand, übernahm er die Leitung und ist noch mehrmals mit Aufrufen und Berichten hervorgetreten. Seinem Vorgehen war es auch zu verdanken, dass Vertreter der Sprachwissenschaft in Deutschland diesem Unternehmen ihre Aufmerksamkeit zuwandten. Nachdem er im J. 1922 die Leitung seinem Nachfolger Dr. O. Masing übergeben hatte, blieb er doch, wie es in einem Berichte heisst, „der geistige Mittelpunkt der kleinen Arbeitsgemeinschaft. Die schwerste und wichtigste Leistung während der ersten Periode unserer Tätigkeit ist sein Werk: das Errichten eines festen Fundamentes, auf dem wir Nachfahren getrost weiter bauen dürfen“²⁾. Mit lebhaftem Interesse verfolgte und unterstützte er die Arbeiten auf diesem Gebiete, und als einer seiner Arbeitsgenossen, wie Br. meinte, ungerechtfertigter Weise scharf angegriffen wurde, ist er ritterlich für ihn eingesprungen. Ja, man kann wohl sagen, dass erst der Tod ihm, dem bis zuletzt kampfesfreudigen Manne, die Waffen in diesem Streite aus der Hand genommen hat.

Noch eine andere Sache hat Br. in den letzten Jahren viel beschäftigt. Er, dem die historische Wahrheit über alles ging, der immer dagegen aufgetreten war, wenn jemand den Versuch machen wollte, etwas zu verschleiern oder zu beschönigen, sah es mit tiefem Bedauern, dass in unserem Lande Geschichtswerke durchaus tendenziöser Art veröffentlicht, dass Geschichtsfälschungen in mündlicher Rede und in Druckwerken begangen und grobe Irrtümer verbreitet wurden. Br. ist wiederholt im persönlichen Verkehr mit den Verfassern, soweit sie ihm bekannt waren, dagegen aufgetreten und hat von ihnen eine Zurechtstellung der

1) Bericht des Arbeitsausschusses für ein deutsch-baltisches Wörterbuch über die ersten 6 Jahre seiner Tätigkeit 1921—1927. Riga 1927.

2) Ebendort.

Irrtümer verlangt. Als bei der feierlichen Einführung des Erzbischofs Springowitsch in die Jakobikirche von diesem eine Rede gehalten wurde, die zahlreiche grobe historische Unrichtigkeiten enthielt, hat Br. wiederum an hoher katholischer Stelle ein ausführliches Memorial eingereicht, in dem er die Wahrheit zur Geltung brachte. In einer ausserordentlich gehaltvollen Denkschrift legte er die Notwendigkeit der Abwehr solcher und ähnlicher Geschichtsdarstellungen dar¹⁾. Dabei sagte er: „Das Sammeln all dieses zum Teil schwer zugänglichen Materials, das beständige Vigilieren, die Abfassung von Memorialen, wie namentlich des erwähnten umfangreichen Schriftstückes in Sachen der katholischen Kirche, wo schwerlich jemand anders als ich in die Bresche treten konnte, — das alles hat mich nicht nur in meinen wissenschaftlichen Arbeiten auf historischem Gebiete, wo ja auch Not am Manne ist, arg in die Enge getrieben, sondern hat mich, offen gestanden, durch das Gefühl völliger oder doch nahezu völliger Vereinsamung im Abwehrkampfe bisweilen in schwer lastende seelische Depression versetzt.“

Neben der Abwehr verlangte Bruiningk aber vor allem, dass durch eine positive Leistung die Wirkung jener Werke abgeschwächt werde. Er wollte, dass von unsern Historikern eine auf streng wissenschaftlicher Grundlage beruhende, absolut zuverlässige populäre Darstellung unserer livländischen Geschichte dem grossen Publikum dargeboten werden solle, ein Werk, das durch guten Bilderschmuck eine noch grössere Anziehungskraft gewinnen sollte. Es ist dieser Wunsch ihm nicht mehr in Erfüllung gegangen.

Br. hat bei seiner eigenen Arbeit an sich selbst stets die grössten Anforderungen gestellt, ebenso setzte er alles daran, dass die Arbeiten, für die unsere Gesellschaft die Verantwortung trug, allen Ansprüchen genügen sollten. Dabei konnte er oft ein recht scharfer Kritiker werden, namentlich wenn eine mangelhafte Leistung noch in dünnlicher Weise vorgelegt wurde. Er war aber frei von allem geistigen Hochmut, man kann wohl sagen, auch frei von aller Eitelkeit und war gern bereit, auch weniger bedeutende Leistungen anzuerkennen, sobald er sah, dass sie die Frucht ernsten Strebens waren. Die wissenschaftlichen Erfolge seiner Fachgenossen hat er stets mit grosser Genugthuung begrüsst und sich neidlos gefreut, auch wenn sie vielleicht zu andern Resultaten gekommen waren, als er selbst. Einer sachlichen Diskussion ging er nie aus dem Wege, aber freilich war es nicht leicht, ihn von seiner Meinung, die er auf Grund eingehender Studien gefasst hatte, abzubringen. Einen erkannten Irrtum zuzugeben, war er stets bereit.

¹⁾ In der Akte Bruiningks „Landesangelegenheiten und anderes“ 1918 ff.

So manchen seiner Fachgenossen ist Br. auch ein treuer Freund geworden, der ein warmes Interesse für ihr persönliches Erleben hatte und oft in rührender Weise um ihr Wohlergehen, ihre Gesundheit besorgt war. Es war so schön, dass in ihm die Eigenschaften eines hervorragenden Gelehrten und eines edlen Menschen in harmonischer Weise mit einander verbunden waren. Seine tief religiöse Natur verlangte ein inniges Verhältnis und ein offenes Bekenntnis zu seinem Gott und Heilande, aber auch eine Betätigung des Christentums in der Nächstenliebe, die sich bei ihm, ähnlich wie bei seinen Vorfahren, in der freundlichen Behandlung von Untergebenen äusserte. Jeder, der Br. näher gestanden hat, wird wohl von ihm den Eindruck empfangen haben, dass er eine feste, in sich abgeschlossene Persönlichkeit war, dass er auch in religiöser Beziehung einen festen Standpunkt einnahm. Da dieser aber abseits von den gewöhnlichen Bahnen lag, war es nicht immer leicht, das richtige Verständnis für seine religiöse und kirchliche Stellung zu gewinnen. Wenn ich ihn recht verstanden habe, stand er im wesentlichen auf dem Boden der Dogmatik der lutherischen Kirche; er war ein Gegner der kirchlich-liberalen Richtung, deren Vertreter er selbst kurz als „Harnackianer“ bezeichnete und kaum mehr als Glaubensgenossen anerkennen wollte. Wie er jedoch bei allem Streben nach Objektivität die Voreingenommenheit gegenüber einzelnen Personen nur schwer überwinden konnte, so stand er auch der Person Luthers fast feindlich gegenüber, ja er spricht einmal von seiner „zunehmenden Geringschätzung der Persönlichkeit Luthers“¹⁾. Damit ging Hand in Hand eine starke Hinneigung zur katholischen Kirche, wobei er aber, wie er selbst einmal schreibt, fest entschlossen war, niemals zu dieser Kirche überzutreten. Die Probe dafür, dass dieser Entschluss unerschütterlich war, glaubte Br. bestanden zu haben, als er einen Besuch im Schriftstellerheim der Jesuiten in Luxemburg gemacht hatte. Er hatte dort nach seiner Schilderung „erhebende Eindrücke“ im Verkehr mit den „sich so schlicht gebenden, fein durchbildeten, ausgezeichneten Forschern und Gelehrten“ gewonnen. Dort hatte kein Konversionsversuch stattgefunden, aber später ist allerdings die Anfrage an ihn gerichtet worden, ob er nicht bereit wäre, den Konfessionswechsel zu vollziehen. Er hat sie abgelehnt. „Ich nehme“, sagt Bruiningk, „eine seltsame, gewissermassen interkonfessionelle Stellung ein, indem ich weder der einen noch der anderen Konfessionsgemeinschaft angehöre, ohne dadurch seelisch gelitten zu haben. Mir ist im Gegenteil ein Stein vom Herzen gefallen, seitdem ich mich nicht mehr lutherisch,

¹⁾ In den handschriftlichen Zusätzen in seinem Exemplar der „Familien-geschichte“ S. 420.

sondern nur noch evangelisch nenne. Mit inbrünstigem Gebet beschliesse ich jeden einzelnen Tageslauf in der festen Zuversicht auf Gottes Gnade, jeden Tag, als ob er mein letzter wäre.“ Es musste Br.'s kirchliche Stellung hier wenigstens erwähnt werden, da sie unter seinen Freunden viel besprochen worden ist. Aus vielleicht falschem Zartgefühl haben nur einzelne sich über diesen Gegenstand mit ihm unterhalten. Er selbst scheint eine solche Aussprache vermisst zu haben und der Meinung gewesen zu sein, man habe sie aus religiöser Gleichgültigkeit vermieden.

Auch Br.'s politische Stellung war sicher eine feste, keineswegs schwankende, aber auch sie ist nicht immer richtig aufgefasst, verstanden worden. Die alten, vielfach missbrauchten Schlagworte „liberal“ und „konservativ“ können jedenfalls nicht auf sie angewandt werden. Ich vermag sie nicht mit einem Worte zu kennzeichnen, will daher nur ein paar Tatsachen registrieren. Zur Zeit der Kommunistenherrschaft hatte Br. auf eine Anfrage hin erklärt, dass er auf den Baronstitel verzichten wolle, und hat sich auch niemals mehr so genannt oder geschrieben. „Das geschah“, wie er sagt¹⁾, „weder um mich zu salvieren, noch um dem Zeitgeist eine Konzession zu machen.“ So lange die Ritterschaft bestand und die Zugehörigkeit zu ihr mit einer Anzahl von Rechten und landespolitischen Pflichten verbunden war, sei die Führung des Freiherrntitels ihm, der in ihren Diensten gestanden habe, immerhin erträglich gewesen, aber seit dem grossen Zusammenbruch um die Jahreswende 1918/19 sei ihm dieser Titel geradezu albern vorgekommen. „Von der Hand in den Mund lebend, so schlecht gekleidet, dass mein Archiv-Arbeitskittel geradezu als cache misère dienen muss, möchte ich zu all dem Schweren, das wir, die Enterbten und Entrechteten, zu tragen haben, nicht noch die Lächerlichkeit hinzufügen.“ „Am liebsten würde ich“, schreibt Br. in einem Privatbriefe²⁾, „das „von“ gleichfalls loswerden, da es nur zu Namen gehört, die von Ortsnamen abgeleitet sind, es aber vor Familiennamen patronymischer Ableitung, wie dem meinigen, oder vor solchen, die einen Beruf, eine persönliche Eigenschaft und ähnliches ausdrücken, eine Sinnwidrigkeit ergibt. Wenn ich jedoch in allerhand bibliographischen Nachschlagewerken mit dem „von“ festgenagelt bin und nicht urbi et orbi mit Deklarationen, von denen überdies nur wenige Akt nehmen würden, zur Last fallen darf, muss ich in Drucksachen fernerhin das „von“ dulden, ohne mich im übrigen so zu nennen oder zu schreiben.“ Die Aufzeichnungen über seine Person schliesst

1) Handschriftliche Zusätze zu der „Familiengeschichte“ S. 431.

2) An Schulrat W. Wachtsmuth vom 26. November 1925.

Br. mit den Worten: „Ich stehe auf dem Boden, den der Gang der Geschichte mir angewiesen hat, ohne als letzter Träger dieses Namens schliesslich die Rolle des grollenden Don Quichote zu spielen.“ Im politischen Leben des Lettländischen Staates hat sich Br. der deutschen demokratischen Partei als Mitglied angeschlossen. Er hat es sich aber auch stets zur Ehre angerechnet, dem Korps der Ritterschaft anzugehören, und sah mit Stolz auf das, was die Livländische Ritterschaft für das Wohl des Landes geleistet hat; er freute sich, dass er in langer Lebensarbeit ihr hatte dienen können. Konservieren wollte er das Erbe der Väter, soweit es den Anforderungen neuer Zeiten entsprach, was aber vor diesen nicht standhalten konnte, sollte lieber freiwillig aufgegeben werden. In diesem Zusammenhang will ich noch eine Aufzeichnung Bruiningks aus dem J. 1920 anführen¹⁾, auf die er selbst einen gewissen Wert gelegt zu haben scheint, da er sie einige Monate später in einem Privatbrief²⁾ wörtlich wiederholt. Er knüpft daran an, dass von ihm gesagt worden sei, er sei ein Sozialrevolutionär, und fährt dann fort: „Das habe ich auch in der Tat gesagt, und wenn es auch als Scherz gemeint war und verstanden wurde, so liegt darin immerhin ein Kern ernster Überzeugung. Auf meinen Lebensweg hatte nämlich je länger je mehr ein Buch so sozialrevolutionärer Richtung wie kaum ein anderes bestimmenden Einfluss gewonnen, ein Buch, das einem jeden von uns die im Grunde abscheulich proletarische Lebensmaxime vorschreibt: Im Schweisse deines Angesichts sollst du dein Brot essen! . . . ein Buch, das mit seinem antikapitalistischen Wettern gegen den Mammon und seinem unfreundlichen Gleichnis vom Kamel und dem Nadelöhr uns allen, die wir die „Ersten“ waren, ein hartes „Quos ego“ zuruft. Das erzeugte einen Arbeitsfanatismus, der, in beständigem Kampfe mit dem, was wir Temperament nennen, jenes Buch aber als den „alten Menschen“ vorführt, mich jetzt, wo ich am Ende der Lebensarbeit stehe, erkennen liess, dass, wenn das Leben köstlich gewesen ist, es Mühe und Arbeit war.“

Ja, wahrlich nach diesem Worte ist Bruiningks Leben köstlich gewesen, um so köstlicher, als seine Mühe und Arbeit auch eine gesegnete war und er die reiche Frucht seiner Arbeit der Nachwelt hinterlassen konnte. Und wie sein Leben köstlich war, so war es auch sein Ende. Wohl hat auch er an Beschwerden des Alters und Krankheit, die ihm manche Sorgen bereitet hat, zu leiden gehabt, aber zuletzt ist er doch ohne

¹⁾ Memorial vom 13. Mai 1920 in der Akte Bruiningks „Landesangelegenheiten und anderes“ S. 23.

²⁾ An Dr. Arend Buchholtz.

schweren Kampf am 30. Mai 1927 in seinem stillen Arbeitsraum, so wie er es im täglichen Gebet von Gott erfleht hatte, friedlich heimgegangen. Er ist gestorben, ohne einen Leibeserben zu hinterlassen; er war der letzte seines Geschlechts, aber sein Name wird unvergessen bleiben, so lange es eine baltische Geschichtsschreibung gibt. Wir aber, die wir seiner Arbeit und seiner Person nahegestanden haben, wir gedenken seiner mit dem Gefühle grösster Dankbarkeit und tiefster Verehrung und wissen es, dass uns daraus die Pflicht erwächst, das uns hinterlassene Erbe hochzuhalten und seinem Vorbilde nachzustreben.

Dr. Hermann von Bruiningk

Von Dr. Alexander von Tobien

Es gilt, in warmer Erinnerung eines Mannes zu gedenken, der unter den Söhnen unserer Heimat zu den hervorragendsten gehört hat, hervorragend nicht nur durch reiche Gaben des Geistes und Gemüts, die ihm eine ganz aussergewöhnliche Stellung unter seinen Zeitgenossen verschafften, sondern auch hervorragend durch Leistungen prominenter Art im Dienst der hehren Wissenschaft.

Welch tiefgründige und gleichzeitig vielseitige Bereicherung die historische Erkenntnis alt-livländischen Lebens durch den Verstorbenen erfahren hat, ist in der vorhergehenden Gedächtnisrede Bernhard Hollanders dargestellt worden. Aber der alte Erfahrungssatz: der Mensch an sich ist mehr wert, als die Summe seiner Leistungen, hat die allgemeine Gültigkeit keineswegs eingebüsst und führt uns dazu: nachzusinnen, was Hermann v. Bruiningk als Mensch seinen Mitmenschen gewesen ist.

Wage ich es, die Eigenart dieser Persönlichkeit zu kennzeichnen, so bin ich mir bewusst, eine nicht leicht zu lösende Aufgabe auf mich zu nehmen, denn ich suche eine menschliche Natur zu erfassen, die viel komplizierter war, als sie selbst denjenigen erscheinen mochte, die den Entschlafenen gut zu kennen wähten. Ich glaube jedoch der mir gestellten Aufgabe einigermaßen gewachsen zu sein, weil es mir vergönnt gewesen ist, den Heimgegangenen 62 Jahre lang Freund nennen zu dürfen.

Unsere, zwei Menschenalter überdauernden, Beziehungen wurzelten in der Carlowa-Strasse zu Dorpat, wo unsere elterlichen Wohnhäuser traulich nebeneinanderlagen. Dort wurden die Bande geknüpft, die im Dörptschen Gymnasium, auf der Heimatuniversität und in der Studentenverbindung „Livonia“

weitergepflegt wurden, bis sie dann im ritterschaftlichen Dienstverhältnis ihre Weihe empfangen und zur Reife gebracht wurden. Bruiningk hat von 1875—1920, also 45 Jahre lang, der Livländischen Ritterschaft gedient, während ich ihr von 1888—1920, mithin 32 Jahre lang, dienstlich verpflichtet war. Obgleich nicht im gleichen Zweige der vielgestalteten ritterschaftlichen Kommunalverwaltung Livlands tätig, sind wir dennoch im weiteren Sinne Spezialkollegen gewesen, weil wir beide auf dem wichtigsten Gebiet der kulturellen Entfaltung Livlands, dem agrarrechtlichen, zuhause zu sein hatten. Er in der Vergangenheit, ich in der Gegenwart. So sind wir denn auf langem Lebenswege Genossen gewesen, die, wiewohl in vielen Stücken ungleich veranlagt, sich dennoch immer wieder, wenn auch gelegentlich nach ernstem Zwist, zusammenfanden, weil unsere Weltanschauung im Grunde die gleiche war. Der Erfahrungssatz: Die Umwelt hemmt oder fördert die Entwicklung der den Menschen angeborenen Fähigkeiten, hat in den baltischen Ostseeprovinzen nicht weniger Bedeutung, als anderswo. Der ständische Charakter unseres öffentlichen Lebens wies in der Zeit vor dem Weltkriege nicht nur jedem Livländer in der Wiege seinen künftigen Wirkungskreis zu¹⁾, sondern erfüllte ihn auch in der Regel mit bestimmten Vorstellungen und Anschauungen. Hermann v. Bruiningk erblickte das Licht der Welt zu einer Zeit, da die Livländische Ritterschaft durch die kurz vorher (1845) erfolgte Kodifizierung des Baltischen Ständerechtes eine korporative Machtfülle ohnegleichen errungen hatte. Zugleich aber war sie durch die einen beispiellosen Bauernschutz ins Leben rufende Agrar- und Bauernverordnung vom 9. Juli 1849²⁾ dem Zenith ihrer Leistungsfähigkeit auf dem Gebiete des öffentlichen Rechtes nahegerückt. Es war nur natürlich, dass das feste Gefüge, das die Ritterschaft, ebenso wie das Bürgertum in den Städten Livlands, im Sinne eines streng ständisch-korporativ organisierten Gemeinwesens umschloss, nachhaltigen Einfluss auf die Söhne derjenigen Bevorzugten, die zu den privilegierten Klassen des Landes, der Aristokratie oder dem städtischen Patriziat gehörte, ausübte. Der ständische Geist wurde indes durch christlichen Sinn erheblich gemildert. Seit dem Ausgang der vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts war in die herrschenden Schichten der livländischen Gesellschaft eine neue Geistesrichtung eingedrungen, von der die Idee ausging, dass ein

1) Julius Eckardt: „Albert Hollander“, in: „Baltische und russische Kulturstudien aus zwei Jahrhunderten“, Leipzig, 1869, S. 290.

2) Alexander Tobien: „Die Agrargesetzgebung Livlands im 19. Jahrhundert“, II. Teil, Riga 1911, S. 34 und 189 ff.

wahrer Christ eines gewissen Masses von Liberalismus nicht entraten könne. Als wichtigste Art der Betätigung dieser Gesinnung wurde Humanität im Verkehr mit den Untergeordneten und Abhängigen angesehen¹⁾. Der kulturelle Fortschritt des Landvolkes war das Ziel der neuen Richtung, die sich jedoch der Erkenntnis nicht verschloss, dass Voraussetzung dieser Entwicklung die wirtschaftliche Selbständigkeit der Letten und Esten sei. Daher trug der Liberalismus des Adels jener Tage den Charakter des Agrarliberalismus Fölkersahmscher Observanz²⁾. Diese idelle Denkrichtung beherrschte die deutsche Oberschicht Livlands in den 40-er Jahren in dem Masse, dass ihr, wie Julius Eckardt sich ausdrückt, die moderne Glücks- oder Erwerbsjagd auch nicht einmal dem Namen nach bekannt war³⁾.

In keinem andern adligen Hause Livlands war jene christlich-humane Weltanschauung mehr herrschend, als im Elternhause Hermann von Bruiningk. Dort waltete ausschlaggebend der Geist des edlen Grossvaters, des Landrates Karl Axel Christer Baron von Bruiningk, der zwar schon am 21. Oktober 1848 in Dorpat gestorben war, dessen Angedenken jedoch bei Kind und Kindeskindern absolut massgebend blieb.

Keinen Menschen hat Hermann von Bruiningk jemals so verehrt wie seinen Grossvater, den er zwar nicht erlebt, aber deshalb nicht minder geliebt hat. Wir können die Lebensauffassung unseres entschlafenen Freundes nur dann verstehen, wenn wir das Wesen seines Grossvaters erfasst haben. Karl Axel Christer Baron Bruiningk, dem sein Grosssohn Hermann ein überaus ansprechendes literarisches Denkmal gesetzt hat⁴⁾, war in Anstalten der Brüdergemeinde erzogen worden⁵⁾ und ebenso wie mehrere Glieder seines Geschlechtes dem Herrnhutertum zeitlebens ergeben. Lebendiges Christentum und warme Humanität im Umgang mit Untergeordneten und Abhängigen erfüllte ihn in hohem Grade. Er zog es nicht nur vor, statt des deutschen Gottesdienstes den estnischen zu besuchen, sondern liess sich auch auf dem estnischen Kirchhofe bei Dorpat unter estnischen Bauern, die ihn geliebt hatten, nicht wie ihren Herrn, sondern wie ihren Vater und Freund, die letzte Ruhestätte bereiten⁶⁾. Sein weitgehender Agrarliberalismus führte ihn dazu, dass er in der Wiedererrichtung des 1819 fallenge-

1) Julius Eckardt: „Bericht über ein altes Tagebuch“, „Baltische Monatsschrift“ 34. Band, Reval 1888, S. 775.

2) Tobien: „Die Agrargesetzgebung Livlands“ etc. II. Band, S. 87 ff.

3) Julius Eckardt: „Die Generation vor uns“, „Baltische Monatsschrift“ Band 34, Reval 1888, S. 381.

4) Bruiningk: „Das Geschlecht von Bruiningk in Livland“, S. 176 ff.

5) Ebenda S. 54.

6) Ebenda S. 225 und 240.

lassen den Bauernschutz erheblich weiter gehen wollte, als Fölkersahm. Gegen seinen Rat¹⁾ war der Landtag vom Jahre 1818 dem Drängen des Kaisers Alexander I. und dem Beispiele Estlands wie Kurlands gefolgt und hatte den Bauern zwar die staatsbürgerliche Freiheit verliehen, ihnen aber das erbliche Nutzungsrecht an ihren Pachthöfen genommen²⁾. Den von der Gesetzgebung mündig und rechtsfähig erklärten, in den Konkurrenzkampf aber schutzlos gestellten Bauern³⁾, die patriarchalische Fürsorge angedeihen zu lassen, war Fölkersahms bekanntlich erfolgreiches Bemühen. Das genügte aber Landrat Bruiningk nicht, der den Bauernwirten das ihnen 1804 gewährte, 1819 aber gegen die staatsbürgerliche Freiheit ausgetauschte erbliche Nutzungsrecht an ihren Höfen wieder zurückgeben wollte⁴⁾; dieses liess sich aber ohne Kränkung des ausserhalb des zu bevorzugenden Kreises der Bauernwirte stehenden Teils der Landbevölkerung nicht machen⁵⁾. Obgleich das weitgehende Agrarprogramm Landrat Bruiningks keine Aussicht auf Billigung im Landtage fand, nahm er dennoch an der Beratung des Fölkersahmschen Reformplanes teil⁶⁾, schied aber, wenn auch „mit trauerndem Herzen“, aus dem Landratskollegium im Jahre 1847 aus, „weil er gegen den Strom nicht schwimmen wolle“⁷⁾. Die offene Erklärung des Grossvaters, dass er wegen unausgleichbarer Meinungsverschiedenheit sein Landratsamt niederzulegen sich verpflichtet fühle, hat auf den Grosssohn Hermann zeitlebens einen entscheidenden Einfluss ausgeübt. Dieser Einfluss war um so stärker, als seine Mutter in der zu Schwärmerei neigenden Warmherzigkeit ihres Schwiegervaters, des alten Landrates Karl Axel Christer, eine gewisse Seelenverwandtschaft erblickte⁸⁾.

Marie Fürstin Lieven, die Mutter Hermanns, stand der Tradition ihrer Familie, der fürstlich Lievenschen, folgend, den spezifisch baltisch-deutschen Interessen im Grunde fremd gegenüber⁹⁾. Im besondern fand sie kein Interesse an den Kämpfen, die sich im livländischen Landtag um die Agrarverfassung abspielten. Als empfindsame Frau war sie der Ansicht, dass es nicht nottue Gesetzartikel zu schaffen, sondern einfach den Geboten der christlichen Nächstenliebe Folge zu leisten. Ihr Blick war auf die Bewegung in Deutschland gerichtet, wo die

1) Tobien a. a. O. S. 340.

2) Ebenda S. 355 und 374.

3) Tobien a. a. O. I. Band S. 407 ff.

4) Bruiningk a. a. O. S. 215 und 233.

5) Tobien „Die Agrargesetzgebung“ etc. Bd. II S. 190.

6) Bruiningk a. a. O. S. 233 ff.

7) Ebenda S. 225 ff. und S. 234.

8) Ebenda S. 253.

9) Ebenda S. 250.

Ereignisse, die im März 1848 ausbrachen, ihre Schatten vorauswarfen. Mit Gottfried Kinkel, dem Bonner Professor, Dichter und Kunsthistoriker, der bekanntlich regsten Anteil an der republikanischen Auflöserung des tollen Jahres 1848 nahm, war sie eng befreundet¹⁾ und liess sich von ihm und dessen Gesinnungsgenossen in den Strudel der Ereignisse hineinragen.

Wenn auch Hermann von Bruiningk seine Mutter, die bereits im Jahre 1853 starb, als er noch nicht vier Jahre alt war, kaum gekannt hat, so ist das Andenken an die eigenartige Frau doch zweifellos von Einfluss auf seine Entwicklung gewesen. Von grösserem Gewicht jedoch für die Entwicklung Hermanns war, dass sein Vater mit seinen Kindern und seiner zweiten Frau, einer Engländerin, 1856 nach Amerika zog. Hier erhielt der 7-jährige Hermann seinen ersten Schulunterricht. Obgleich schon nach Jahresfrist der Heimat zurückgegeben, konnten an ihm die Eindrücke, die er in Amerika in sich aufgenommen hatte, doch nicht spurlos vorübergehen. War auch sein Vater nichts weniger, als ein Demokrat, oder gar Republikaner²⁾, so folgte er doch gewiss nicht etwa einer feudalen Richtung, sondern hielt sich zu den Liberalen, die aufatmeten, als mit dem Tode des Kaisers Nikolai I. (2. März 1855) der Druck aufhörte, unter dem das russische Reich geseufzt hatte. In ihm zitterte aber, wie in so vielen russischen Untertanen, noch lange die Erinnerung an die Lähmung nach, von der die Gesellschaft und der Staat zurzeit des Nikolaitischen Systems erfasst waren. Hatten er und seine Gattin doch genug unter diesem Regime gelitten. Schien auch, als Alexander II. den Zarenthron bestieg, ein der Despotie Nikolais I. entgegengesetzte Epoche anzuheben, so wurde doch die Reformära Alexanders II. durch die beiden Geisseln jener Zeit vergiftet: den Panslawismus und den Nihilismus³⁾. Es darf daher nicht überraschen, dass der heranwachsende Hermann, der das ABC im freien Amerika erlernt hatte, von tiefer Abneigung gegen das Russentum erfüllt war.

Im Juni 1867 bestand er das Abiturium am Rigaschen Gymnasium. Es war vielleicht die glücklichste Epoche der Unversität Dorpat, in die unser Hermann eintrat, als er im August 1867 immatrikuliert wurde. Der Freund Bismarcks Alexander Graf Keyserling war Kurator der Universität. Carl Schirren bekleidete noch das Katheder für die Geschichte Russlands. Von Russifizierungsmassnahmen war wohl die Rede, aber noch nichts zu spüren. Mit voller Lebenslust gab Hermann von Bruiningk sich dem Studentenleben hin und fand unter seinen Kommilitonen

1) Ebenda S. 251 und 52.

2) Karl Schurz: „Lebenserinnerungen“, Berlin 1906, S. 401.

3) Teodor Schiemann: „Russische Charakterköpfe“, Berlin 1916, S. 236 ff.

soviel Anerkennung und Freundschaft, dass er wohl als der allgemein beliebteste Jünger der alma mater Dorpatensis bezeichnet werden darf. Seine starke Persönlichkeit, die geradezu mit Fanatismus der Wahrheit diene, seine ausgeprägte Gerechtigkeitsliebe, sein Sinn für Kameradschaftlichkeit und seine immer zutage tretende Ritterlichkeit führten ihm in ganz ungewöhnlichem Masse die Herzen seiner Altersgenossen zu. Hieb sein vulkanisches Temperament auch oft und heftig genug über die Schnur, so schadete ihm das keineswegs in den Augen der Jugend, sondern steigerte vielmehr sein Ansehen, da in seinen Extravaganzen nichts anderes erblickt wurde, als die Äusserung einer übersprudelnden Lebenskraft. Er selbst hat freilich später sein Gebaren während der Studentenzeit scharf verurteilt, hierbei jedoch ausser Acht gelassen oder nicht genügend bewertet, dass er gerade in dieser Epoche, weit entfernt von dem, was man vulgo „versimpeln“ nennt, die Grundlage seines eminenten Wissens auf dem Gebiet der livländischen Rechtsgeschichte legte. Die früh erwachte, schon als Gymnasiast bekundete, Neigung für die Geschichte unserer Heimat ist von ihm als Student erfolgreich gepflegt worden. Schon damals hatte er die Notwendigkeit erkannt, den bereits verfügbaren Geschichtsquellen neue hinzuzugesellen und daher mit der systematischen Sammlung der Güterurkunden zu beginnen¹⁾.

Auf diesem Grundstock hat er dann das imposante Gebäude errichtet, das er der wissenschaftlichen Welt in der Gestalt der „Livländischen Güterurkunden“ schenkte²⁾. Nach Abschluss seiner Studien in Dorpat zog er im August 1875 nach Riga, wo er in der Ritterschaftskanzlei eine Stellung fand, die es ihm ermöglichte, seinen Liebhabereien für das Archivwesen zu frönen. In diese Zeit fällt die Veröffentlichung seiner ersten grösseren Abhandlung: „Livländische Rückschau“³⁾, die, als sie im März 1879 erschien, grosses Aufsehen erregte und viel Beifall fand. Sie stellte eine historisch wohlbegründete Abwehr gegen die anonymen, aber, wie allgemein bekannt, von Hermann von Samson-Himmelstjerna⁴⁾ verfassten, viel Irrtümliches enthaltenden „Livländischen Rückblicke“ dar. Dieser Erstlingsarbeit reihten sich im Laufe von fast 50 Jahren nimmermüder Tätigkeit

1) Dr. Hermann v. Bruiningk: „Die Arbeiten zur Herausgabe einer Fortsetzung der „Livländischen Güterurkunden“. Sonderabdruck aus den Sitzungsberichten der Gelehrten Estnischen Gesellschaft, Dorpat 1921.

2) Hermann v. Bruiningk und Nikolaus Busch: „Livländische Güterurkunden“ (aus den Jahren 1207 bis 1500). Riga 1908; Dr. Hermann von Bruiningk: „Livländische Güterurkunden“ (aus den Jahren 1501 bis 1545) Band II, Riga 1923.

3) Dorpat, Riga, Leipzig, Schnakenburg Verlag 1879.

4) Tobien: „Die Livl. Ritterschaft in ihrem Verhältnis zum Zarismus und russ. Nationalismus“ 1. Band, Riga 1925, S. 399.

zahlreiche Kabinettstücke wissenschaftlicher Stoffdurchdringung und Darstellung an¹⁾). Sie sind vom Fachkollegen des Verstorbenen, Direktor Bernhard Hollander als das gewürdigt worden²⁾, was sie sind: edle Früchte eines wohldisziplinierten Gelehrtengeistes, die unsere Heimat auf dem Gebiete der Rechts-, Kirchen- und Kulturgeschichte reich gemacht haben. Aber das ist keineswegs alles, was wir der wissenschaftlichen Leistung des Entschlafenen zu danken haben. Als ein ragendes Monument unermüdlicher Schaffenskraft steht das alte: „Livländische Ritterschaftsarchiv“ da, das seine ordnende und erfahrene Hand in jahrzehntelanger harter Arbeit hat erstehen lassen³⁾. Mit Einsetzung seines Lebens hat er dieses sein Lieblingskind gegen schwere Gefährdung der bösen Bolschewistenzeit so erfolgreich verteidigt, dass diese Fundgrube unermesslichen Wertes nicht die geringste Einbusse erlitten hat. Das ist eine Tat, die nicht hoch genug bewertet werden kann. —

So blendend reich auch die wissenschaftliche Hinterlassenschaft ist, die wir unserem dahingeshiedenen Freunde zu danken haben, so wäre dieser köstliche Schatz doch noch um ein Bedeutendes wertvoller, wenn nicht Hermann von Bruiningk fünfzehn Jahre lang, also ein halbes Menschenalter, seine erstaunliche Arbeitskraft in der Hauptsache einer amtlichen Stellung hätte widmen müssen, die seiner Eigenart nicht entsprach und ihn seinem eigentlichen Berufe, dem der Geschichtsforschung, so gut wie gänzlich entzog. Er hat selbst mit Recht beklagt, dass der fünfzehnjährige Dienst als Ritterschafts-Sekretär (1884 bis 1899) in angestrenzter landespolitischer Tätigkeit ihn der Möglichkeit beraubte, grössere historische Arbeiten auszuführen⁴⁾. Eine ihn in vollem Masse erfüllende politische Tätigkeit lag seiner Eigenart und seinen Interessen ganz fern. Als charakteristisches Merkmal seiner Persönlichkeit leuchtete, wie bereits gesagt, die Wahrheitsliebe hervor. Er darf geradezu als ein Fanatiker der Wahrheit bezeichnet werden, der sich als solcher immer wieder zur Geltung zu bringen strebte. Seine Interessen aber waren, wie wir wissen, der Geschichtsforschung zugewandt. Nun ist nach Treitschke die Politik eine Kunst, die dem allgemein gültigen Sittengesetz

1) Aufgezählt in Bruiningk: „Das Geschlecht von Bruiningk“ etc. S. 350 und auf S. 403 der handschriftlichen Ergänzung. Hermann v. Bruiningk zählt dort 168 Zeitungsartikel, Aufsätze und Bücher auf, die von ihm verfasst worden sind.

2) Siehe oben.

3) „Die Arbeiten im Livländischen Ritterschaftsarchiv“, Vorlagen für den Landtag vom 18. Februar 1906, 26. Februar 1911 und 1. Mai 1913, verfasst von Hermann v. Bruiningk.

4) Dr. Hermann von Bruiningk: „Die Arbeit zur Herausgabe einer Fortsetzung der „Livländischen Güterurkunden“. a. a. O. S. 72.

unterliegt und daher im eminenten Sinn der Wahrheit dienen muss. Zu sagen, dass die Lüge von der Diplomatie untrennbar sei, erachtet Treitschke als eine schlimme Phrase. Die wahrhaft grossen Staatsmänner haben sich, sagt er, immer ausgezeichnet durch eine massive Offenheit¹⁾. In dieser Beziehung wäre also unser verstorbener Freund zum Politiker bestens qualifiziert gewesen. Seine ausgeprägte Hinneigung zur Geschichtsforschung tat ein übriges, um ihn recht eigentlich zum Politiker werden zu lassen, denn nach Treitschke soll die Politik historisch betrachten, was die Völker im politischen Leben gewollt, geschaffen und erreicht haben²⁾, ist also angewandte Geschichte. Sonach wären in Hermann von Bruiningk die Hauptelemente gegeben, die einen echten Politiker ausmachen. Allein, das ist doch nur eine theoretische Konstruktion, denn in praxi war ihm jede politische Betätigung ein Greuel. Er hat zwar politische Abhandlungen verfasst, wie die Aufsehen erregende „Livländische Rückschau“ und zahlreiche Denkschriften, die aktuelle Materien in vorbildlicher Weise juristisch behandelten, wie z. B. die Privilegien der Ritterschaft, die kirchlichen Reallasten, das Schankrecht in Livland, und anderes³⁾. Allein ihn deshalb den Politikern beizuzählen, wäre verfehlt. Dem Zwang gehorchend, nicht dem eigenen Trieb, streifte er bloss das Gebiet der Politik, zu dessen Beherrschung es ihm an der Vertrautheit mit einem wichtigen Wissenszweige gebrach, der, wie Treitschke meint, von der Politik, der Lehre vom Staat, umschlossen wird⁴⁾: der Nationalökonomie. Hermann von Bruiningk stand nicht nur der Volkswirtschaftslehre, sondern auch den wirtschaftlichen Evolutionen fremd gegenüber. Selbst die Agrarpolitik, die in unserer Heimat eine ausschlaggebende Rolle gespielt hat, war ihm eine terra incognita. Sie fesselte ihn nur insoweit, als sie der Vergangenheit unseres Landes Färbung gab. Ihrer Entwicklung in neuerer und neuester Zeit brachte er aber nur geringes Interesse entgegen. Das erklärt sich aus der Stellungnahme seines Grossvaters, des Landrates Karl Axel Christer Baron Bruiningk, seines unbedingten Vorbildes, der sich, wie wir uns erinnern

1) Max Cornicelius: „Politik“. Vorlesungen von Heinrich von Treitschke. I. Band, Leipzig 1897, S. 1 und 96 ff.

2) Treitschke a. a. O. S. 2.

3) 1. „Denkschrift betreffend die Reallasten zum Besten der lutherischen Kirche Livlands“. Als Manuskript gedruckt, Riga 1885. Neudruck vom Satze 1913.

2. „Memorial der Livl. Ritterschaft über die Schenkerei-, Brauerei und Brennereiberechtigung der Rittergutsbesitzer in Livland“ Riga 1889.

3. „Zur Geschichte der livländischen Privilegien“, Baltische Monatschrift 49. Band, Riga 1900. Anonym.

4) a. a. O. S. 2.

werden, zum Abschluss der grossen Agrarreform Fölkersahmscher Observanz negativ stellte. Diese atavistische Beeinflussung hat den Enkel, unseren Hermann, zu dem Fehlurteil geführt, dass die öffentliche Wirksamkeit der livländischen Ritterschaft seit Ende der 40er Jahre des vorigen Jahrhunderts einen Niedergang erkennen lasse. Das Gegenteil jedoch entspricht den Tatsachen, denn nach einer kurzen Periode der Sterilität in den 50er Jahren, die von der gleichzeitig in Preussen zutage tretenden Reaktion befruchtet wurde¹⁾, gab sich die livländische Ritterschaft liberalen Schöpfungen hin, die rasch aufeinander folgten. So die Bauernverordnung vom November 1860; das Verbot der Fron 1865; die Aufhebung des adligen Güter-Privilegiums und die höchst freisinnige Landgemeinde-Ordnung von 1866; die Förderung der Ablösung des Bauernlandes durch die Gewährung erleichterten Bodenkredits 1868; die Reform der Kirchspielverwaltung 1870; die Erweiterung der politischen Rechte der nicht indigenen Rittergutsbesitzer (Landsassen) 1878; die Anbahnung einer Verfassungsreform u. s. f. Hätte nicht der Mehltau der Epoche Alexander III. dem Reformeifer der Ritterschaft unüberwindliche Schranken gesetzt²⁾, so würde die damalige reformfreundige Zeit noch weitere Ausbauten des veralteten Verfassungsgebäudes gezeitigt haben. Aber selbst ein so liberaler Mann, wie Hermann von Bruiningk, war der Ansicht, dass die Abwehr gegen die Russifizierung die Aufrechterhaltung des status quo gebiete³⁾, obgleich die bestehende feudale Verfassung, die der Geburtsaristokratie die Herrschaft im Lande zuwies, seiner Weltanschauung widersprach. Je älter er wurde, um so mehr nämlich waren für ihn religiöse Motive massgebend, die der Geistesrichtung seines, von ihm so hoch gestellten, Grossvaters entsprachen. Dieser hing, wie erwähnt, seinen Familientraditionen gemäss, der Herrenhuterischen Lehre an, die alle Glaubensgenossen als Brüder betrachtete und daher eine aristokratische Auslese verwarf. Mit der Zeit brach in Hermann von Bruiningk immer schärfer die Überzeugung durch, dass die Bibel der Sittenkodex an sich sei und auch das Verhältnis des Staates zur Moral normiere. In Übereinstimmung hiermit, bekannte er sich zur Demokratie, wengleich er sehr gut wusste, dass ihr Grundgedanke: die Gleichheit aller Menschen, nicht haltbar sei. In dem harten Ideenkampf, der

1) Tobien: „Die Agrar-Gesetzgebung Livlands im 19. Jahrhundert“ II. Band S. 208.

2) Tobien: „Die Livländische Ritterschaft in ihrem Verhältnis zum Zarismus und russischen Nationalismus“, Riga 1925, S. 415 ff.

3) Bruiningk: „Das Geschlecht von Bruiningk in Livland“ etc. Handschriftliche Ergänzungen.

in ihm um die hierdurch gegebenen Probleme erwuchs, fand er die Tröstung in einem Arbeitsfanatismus, der seine Begründung in der biblischen Lehre: „im Schweisse deines Angesichts sollst du dein Brot essen“ fand¹⁾. Diese seine, mit der Zeit sich immer mehr ausbildende, theokratisch-demokratische Weltanschauung musste nach und nach die anfänglich vorhandene Übereinstimmung mit seiner Dienstherrin, der Ritterschaft, stören, oder gar aufheben. Allein, es sei ausdrücklich hervorgehoben, dass eine Diskrepanz äusserlich niemals in die Erscheinung getreten, oder gar zur Sprache gebracht worden ist. Hierzu hätte sich, sollte man meinen, oft genug die Gelegenheit geboten, zumal Hermann von Bruiningk in den Jahren 1882–1884 als Kassadeputierter dem Adelskonvent angehörte und in den 15 Jahren 1884–1900 das sehr verantwortliche Amt des Ritterschaftssekretärs bekleidete. Er mag wohl in intimem Freundeskreise seiner Nichtübereinstimmung gedacht haben, aber im amtlichen Verkehr ist es keinesfalls geschehen. Unter seinen Standesgenossen und Amtskollegen war die Meinung vertreten, dass er sich politisch isoliere, allein, zu einer Aussprache ist es leider nicht gekommen, weil er hierzu keine Neigung zeigte. So erklärt es sich, dass er manchem seiner Zeitgenossen politisch als eine Sphinx erschien. Das hinderte aber natürlich seine Standesgenossen nicht, in ihm einen Gelehrten zu erblicken, auf den Livland und besonders die Ritterschaft, aus der er hervorgegangen war, stolz sein dürfe. Hierzu gab der Verstorbene in der Tat begründeten Anlass, denn es lässt sich schwerlich eine zweite Provinzialaristokratie nennen, die unter ihren Gliedern mit einem ebenso hervorragenden Gelehrten aufzuwarten vermag, wie es die Livlands tun darf, indem sie auf Hermann von Bruiningk hinweist. Es bedarf keiner Mahnung: sein Andenken in Ehren zu halten. Das wird die Geschichte unserer Heimat, wenn sie ihrer Aufgabe gerecht werden will, von selbst tun, denn er gehört ihr an, ganz und gar. Unsere Aufgabe aber ist: dieser anima candida nachzueifern, an der die himmlische Gerechtigkeit das Gnadenwort wahr werden liess: „Er nahm ihn hinweg, dass er den Tod nicht sähe.“

Riga im September 1927.

¹⁾ Hermann von Bruiningk an Dr. Arend Buchholtz in Berlin am 21. August 1921.

Bericht über die Monatssitzung der Gesellschaft für Geschichte und Altertums- kunde zu Riga

am 12. Oktober 1927, im Dommuseum.

Gewidmet dem Gedächtnis Dr. Hermann von Bruiningks.

Nach Eröffnung der Sitzung durch ein Gedenkwort des Präsidenten Stadtarchivar A. Feuereisen (s. o. S. 3—5) hielt der ehem. Präsident Schuldirektor emer. B. A. Hollander, Ehrenmitglied der Gesellschaft, in ihrem Namen die Gedächtnisrede auf Hermann v. Bruiningk (s. o. S. 6—30).

Darauf sprach der Vorsitzende des Livländischen Gemeinnützigen Verbandes Landrat a. D. H. Baron Rosen dem Verstorbenen den Dank der ehem. Livländischen Ritterschaft aus (gedruckt: Baltische Monatsschrift, 58. Jahrg., Heft 8/9, S. 441—445).

Der Vorsitzende der Herdergesellschaft Professor Dr. K. R. Kupffer knüpfte daran Worte der Anerkennung für die Anteilnahme H. v. Bruiningks an den Bestrebungen der Herdergesellschaft.

Ein Nachruf eines der ältesten Freunde H. v. Bruiningks, des durch Krankheit am Erscheinen verhinderten Dr. A. von Tobien, musste der vorgerückten Stunde wegen auf die nächste Sitzung verschoben werden (vorgelegt der Gesellschaft am 26. Oktober 1927, s. o. S. 30—39).

Die Sitzung gestaltete sich zu einer eindrucksvollen Gedächtnisfeier durch die persönliche Teilnahme der Vertreter der vereinigten Museumsgesellschaften: der Literarisch-praktischen Bürgerverbindung, der Gesellschaft praktischer Ärzte, des Naturforschervereins, des Technischen Vereins, des Deutschen Juristenvereins und der Vertretung der deutsch-baltischen kulturellen und politischen Organisationen: des Vorsitzenden der deutsch-baltischen Arbeitszentrale in Lettland, des Chefs des deutschen Bildungswesens, des Vorsitzenden des Ausschusses der deutsch-baltischen politischen Parteien, zugleich Chefredakteurs der „Rigaschen Rundschau“, ferner der Vorsitzenden des Deutschen Elternverbandes, des deutsch-baltischen Lehrerverbandes, des Kurländischen Gemeinnützigen Verbandes und des Rektors des Herderinstituts.

Geladen waren auch der Direktor des Lettländischen Staatsarchivs und Vertreter der philologischen Fakultät der Lettländischen Universität. Von auswärtigen gelehrten Gesellschaften waren persönlich anwesend die Präsidenten der Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst und der Lettisch-literarischen Gesellschaft aus Mitau.

Zum Schluss verlas der Präsident die nachfolgenden eingelaufenen Beileidsbezeugungen gelehrter Gesellschaften, Institutionen und einzelner Gelehrter:

Aus **Reval** vom Präsidenten der Estländischen Literarischen Gesellschaft Stadtarchivar O. Greiffenhagen ein Telegramm: „Die Estländische Literarische Gesellschaft gedenkt heute Ihrer Veranstaltung zum Gedächtnis Ihres unvergesslichen Ehrenpräsidenten, des Ehrenmitgliedes unserer Gesellschaft Dr. Hermann v. Bruiningk in herzlicher Teilnahme und dankbarer Erinnerung. Sie ist sich dessen bewusst, in wie reichem Masse der Verewigte als unbeirrter Forscher, Bahnbrecher und Anreger durch viele Jahrzehnte die baltische geschichtliche Forschung in weitestem Umfange gefördert hat. Möchte es Ihrer und unserer Gesellschaft beschieden sein, das Erbe des Dahingegangenen durch Vertreter heimischer Forschung in seinem Sinne verwaltet zu sehen. Greiffenhagen.“

Vom Vorsitzenden des Estländischen Gemeinnützigen Verbandes Axel Baron Maydell, der bedauert, nicht persönlich anwesend sein zu können:

„Es tut mir dieses besonders leid, weil mir die grossen Verdienste Ihres verstorbenen Alterspräsidenten und Ehrenmitgliedes um die heimatliche Geschichtsforschung, speziell auch seine grundlegenden und reichen Arbeiten auf dem Gebiet der Güter- und Rechtsgeschichte, lebendig vor Augen stehen und ich den Wert dieses wissenschaftlichen Unterbaues für die Erhaltung des notwendigen organischen Zusammenhanges zwischen Vergangenheit und Gegenwart besonders unter den heutigen Verhältnissen überaus hoch einschätze. In seinen Werken hat Dr. von Bruiningk sich auch für ferne Zeiten, denen seine lautere und sich ganz der Sache hingebende Persönlichkeit, seine rastlose und unter den schwierigsten Umständen fortgeführte Arbeit nicht mehr bekannt sein werden, ein unvergängliches Denkmal gesetzt.“

Im Namen des Estländischen Gemeinnützigen Verbandes beehre ich mich, der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde zu Riga, die, seit Jahrzehnten vom selben Geiste wie ihr verstorbener Alterspräsident beseelt, sich ein hohes Verdienst um unsere Heimat erworben hat, zu ihrer weiteren Arbeit vollen Erfolg zu wünschen.“

Aus **Dorpat** Telegramme von der Estnischen akademischen historischen Gesellschaft: „Gedenkend der grossen Verdienste Dr. Bruiningks um Erforschung unserer gemeinsamen Geschichte, bittet die Estnische akademische historische Gesellschaft, in Anlass der Gedächtnisfeier die Versicherung ihrer tiefsten Hochachtung zu empfangen. Cederberg, Ottenson“ und

vom Professor für estnische und nordische Geschichte an der Universität Dorpat A. R. Cederberg:

„Bitte übergeben Sie der Gesellschaft für Altertumskunde die Versicherung meiner Hochachtung für Dr. Bruiningks Andenken. Professor Cederberg.“

Der Vorsitzende der Gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dorpat verband mit seinem Dank für die Einladung die Mitteilung, dass in einer dem Gedächtnis Dr. Hermann v. Bruiningks am 3. November bestimmten Sitzung der Konservator der Gesellschaft Oberlehrer H. Laakmann die Gedächtnisrede halten werde.

Aus **Leipzig** eine gleiche Danksagung des Rektors der Universität Leipzig.

Aus **Berlin** vom Ehrenmitgliede der Gesellschaft, Bibliothekar der Stadt Berlin a. D. Dr. Arend Buchholtz:

„Ihre dankbar empfangene Einladung, an der Gedächtnisfeier für Dr. Hermann v. Bruiningk teilzunehmen, hat mich in Gedanken an lang vergangene Zeiten erinnert. Es wird im September 1880 gewesen sein, dass ich ihn kennen lernte, nachdem ich in Dorpat den flotten und schon damals sehr charaktervollen Studenten nur aus der Ferne still bewundert hatte. In den achtziger Jahren war Bruiningk in unserer Altertumsgesellschaft noch nicht so hervorgetreten, wie später in seinen Präsidialzeiten und vollends nachdem er sich von dem Vorsitz und seiner politischen Tätigkeit als Ritterschaftssekretär zurückgezogen hatte. Wenn man seine wissenschaftliche und schriftstellerische Tätigkeit überschaut, so staunt man über diese Fruchtbarkeit, diese Vielseitigkeit und Gründlichkeit. Dazu kam, dass dieser von früh bis spät sich an den Schreibtisch fesselnde Gelehrte noch Zeit fand, einen umfangreichen Briefwechsel zu führen, und niemals eine Antwort schuldig blieb. Wenn jemand, so kann ich in tiefer Dankbarkeit bestätigen, wie unendlich viel seine in die Tiefe schürfenden Briefe boten. Unzähligen anderen ist es ebenso ergangen. Und das waren alles nur Späne, die von seinem stupenden Wissen abfielen!

Sie, hochgeehrter Herr Präsident, und die Mitglieder der Gesellschaft, die mit ihm in langjährigem mündlichen Gedankenaustausch oft, vielleicht auch meist die Empfangenden waren,

können weit besser als der in die Fremde Verschlagene beurteilen, was Bruiningk als Präsident der Gesellschaft, als Verfasser wertvoller Monographien und Herausgeber von Urkunden, als Organisator des Ritterschaftsarchivs, als unablässig ratender und uneigennützig schaffender Gelehrter, als Freund und charaktervolle Persönlichkeit im Leben der Altertumsgesellschaft und ihrer Mitarbeiter bedeutet hat; er hat, meine ich, ihren wissenschaftlichen Ruhm und das Ansehen, das sie sich im Laufe ihrer Geschichte erworben hatte, reich gemehrt. Ich werde Mittwoch im Geiste unter Ihnen sein und des Verstorbenen dankbar gedenken.“

Aus **Münster i/W.** vom Oberarchivar der Vereinigten Westfälischen Adelsarchive Dr. Fr. v. Klocke:

„Es ist mir Bedürfnis, Ihnen als Vorsitzendem der ersten historischen Gesellschaft Altlivlands meine aufrichtigste Teilnahme am Tode Ihres grossen livländischen Historikers Hermann Baron Bruiningk, von dessen Abscheiden ich erst kürzlich hörte, zum Ausdruck zu bringen. Die Arbeiten Baron Bruiningks, die ich ausserordentlich hoch einzuschätzen gelernt habe, werden immer ein Ruhmesblatt in baltischer Geschichtsforschung sein. Nicht zuletzt in Westfalen werden sie stets dankbare Benutzer finden.“

Aus **Rom** vom Mitgliede des Collegium Germanicum-Hungaricum P. D. Otto Pfülf S. J. in Anerkennung der beabsichtigten öffentlichen Ehrung H. v. Bruiningks:

„Ich kann versichern, dass mich dieser Beschluss Ihrer gelehrten Gesellschaft überaus nahe berührt und meinen lebhaftesten Beifall gefunden hat, da ich nicht nur einigermaßen Einblick habe in das, was der Verstorbene Ihrer Gesellschaft gewesen ist und für die Geschichte Livlands geleistet hat, sondern auch durch persönliche Hochverehrung und Jahrzehnte langen freundlichen Austausch ihm nahe stand und herzlich ergeben war“

„Es ist mir ernst, wenn ich sage, dass ich ausserordentlich gern bei dieser Gedächtnisfeier für Baron Bruiningk zugegen gewesen wäre, um noch mehr über ihn zu hören, und auch die verschiedenen Herren persönlich kennen zu lernen, von deren Arbeiten und Bestrebungen der Verstorbene mir so manchmal erzählte. Nehmen Sie, Herr Präsident, meinen Dank für die erwiesene Aufmerksamkeit und ehrenvolle Einladung. Bei meinen langjährigen Beziehungen zu Baron Bruiningk und meiner noch immer schmerzenden Trauer über seinen Tod ist mir diese Einladung wahrhaft wohlthuend gewesen und ich wage anzu-

nehmen, dass sie auch wisslich ganz im Sinne des edlen Hingeshiedenen geschehen ist, dessen Gedächtnis mir, so lange ich noch lebe, wert und teuer bleiben wird.“

Aus **Stockholm** lag eine Reihe von Beileidskundgebungen vor, die die Mitteilung des Kgl. Schwedischen Gesandten in Riga, Minister **Ulf Torsten Undén** Exc. eröffnete: der Archivrat am Kgl. Reichsarchiv **Dr. Hermann Brulin** habe ihn gebeten kund zu tun, „welche Verstimmung die Nachricht vom Hinscheiden **Dr. v. Bruiningks** unter den Geschichtsforschern und Archivmännern in Schweden geweckt und welche allgemeine Verehrung der alte Wissenschaftler dort genossen hat“. Beigefügt war ein Nachruf aus der Feder des Direktors des Kgl. Kriegsarchivs **Dr. Birger Steckzén** in „Stockholms Tidningen“ vom 5. Juni 1927 mit dem Bilde des Verstorbenen (s. u.).

Vom Ersten Archivar am Kgl. Reichsarchiv **Dr. Bertil Boëthius**: „Der Tod **Baron Bruiningks** hat uns alle hier schmerzlich berührt. Wir, die wir den Vorzug gehabt haben, ihn persönlich kennen zu lernen, bewahren nicht nur die Erinnerung an seine bedeutenden wissenschaftlichen Arbeiten und seine so bedeutungsvolle Arbeit für die Bewahrung der baltischen Archivalien aus schwedischer Zeit, sondern auch einen lebendigen Eindruck von seiner lebhaften, gewinnenden, echt ritterlichen Persönlichkeit.“

Von der Kriegsgeschichtlichen Abteilung des Generalstabs: „Anlässlich des Hinscheidens des **Herrn Dr. Baron von Bruiningk** bezeugt die Kriegsgeschichtliche Abteilung des Generalstabes ihr tiefes Beileid und bringt dem verstorbenen Archivleiter und Gelehrten ihre warme Anerkennung seines erheblichen Werkes und seiner grossen Dienstfertigkeit gegen die schwedische kriegsgeschichtliche Forschung dar.“

Dieselbe Stelle und **Dr. H. Brulin** gaben ihrem Bedauern Ausdruck, an der Gedächtnisfeier nicht teilnehmen zu können.

Vom Direktor des Kgl. Kriegsarchivs **Dr. Birger Steckzén**: „Ich will immer das Bild **Dr. Bruiningks**, unter dessen Freunde ich mich rechnete, in dankbarer Erinnerung bewahren.“

Nekrolog von **Birger Steckzén**, „Stockholms Tidningen“ vom 5. Juni 1927: „**Herm. Bruiningk** in memoriam. Aus Riga kommt die Kunde, dass dort vor einigen Tagen **Dr. Hermann v. Bruiningk** im Alter von 77 Jahren verschieden ist. Bei allen Historikern, welche Riga besucht oder auf andere Weise sich mit der Geschichte der Ostseeprovinzen beschäftigt haben, war er bekannt als fähiger Archivmann und gelehrter Forscher, aber ebenso auch als warmer Schwedenfreund. Als Leiter des Ritterchaftsarchivs und des Historischen Landesarchivs in Riga hat er sich grosse Verdienste erworben, nicht zum mindesten um die Erhaltung des schwedischen Generalgouvernementsarchivs aus

der Grossmachtzeit. Wohl den grössten Einsatz seiner Persönlichkeit machte er, als er während der roten Revolution in Riga 1919 mutig auf seinem Posten ausharrte und sich durch die rote Gewaltherrschaft nicht einschüchtern liess, sondern eine freie Sprache mit den Volkskommissaren führte, so dass er ihm glückte, seine ihm teureren Sammlungen zu retten. Wenn man ihn in seiner farbenreichen, temperamentvollen Art seine Erlebnisse aus diesen dramatischen Tagen beschreiben hörte, verstand man, welch eine starke und imponierende Persönlichkeit er war. Unter der Menge seiner wissenschaftlichen Arbeiten — sie zählen rund 160 Nummern — sind vor allem zu bemerken seine grossen Aktenpublikationen „Livländische Güterurkunden“ I—II. Für das Werk des schwedischen Reichsheraldikers C. A. Klingspor „Baltisches Wappenbuch“ hat er eine wertvolle Einleitung geschrieben. Bei seinem Tode war Dr. Bruiningk beschäftigt mit Forschungen, welche gewisse Gerichtsverhandlungen der schwedischen Zeit¹⁾ betrafen. Als Präsident der bekannten wissenschaftlichen Vereinigung „Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde zu Riga“ hat er eine ausserordentlich eifrige und erfolgreiche Arbeit geleistet, wofür er durch eine stattliche Festschrift zu seinem 75. Geburtstage geehrt worden ist. Zu Schweden stand Dr. Bruiningk in einem stark freundschaftlichen Verhältnis, gegründet auf seine Überzeugung von dem günstigen Einfluss der schwedischen Herrschaft auf Livland und befestigt durch seine wiederholten Besuche in Schweden. Schwedisch sprach er fliegend. Er hoffte sehr auf ökonomische Hilfe aus Schweden zur Unterstützung der weiteren Wirksamkeit der genannten wissenschaftlichen Gesellschaft, und man muss es wünschen, dass seine warmen Hoffnungen verwirklicht werden. Als Charakter war er ein Edeling in jeder Hinsicht, eine Persönlichkeit, die man nicht vergisst! Da er nun nicht länger mehr seine Sammlungen im alten schwedischen Schlosse in Riga betreut, haben wir Schweden tiefste Ursache, ihn zu betrauern als einen unserer wirklich bedeutenden Kulturposten im Osten.“

Einen Bericht über die Gedächtnisfeier brachte die „Rigasche Rundschau“ vom 13. Oktober 1927 Nr. 231 an leitender Stelle: „In memoriam Dr. h. c. Hermann von Bruiningk“²⁾.

¹⁾ d. i. Akten des Livländischen Hofgerichts.

²⁾ Nekrologe sind zu registrieren in den Tageszeitungen Rigas: „Rigasche Rundschau“ 1927 V. 30. Nr. 119; „Segodnja“ 1927 V. 31. Nr. 120 (russ.); „Pehdejā Brihdi“ 1927 V. 31. Nr. 73 (lett.); im katholischen Blatt Libaus „Mahras Wehstnesis“ 1927 VI. 15. Nr. 22 (lett.); „Baltische Post“, Nachrichtenblatt für Pernau und Fellin, 1927 VI. 3. Nr. 20; in der Stuttgarter Halbmonatsschrift „Der Auslandsdeutsche“ Jahrg. X. Nr. 15, 1927 I. Augustheft S. 529. — Ein Nekrolog von Stadtbibliothekar Dr. N. Busch erscheint in der „Archivalischen Zeitschrift“ 37. Bd.

Zum Andenken an Dr. Hermann v. Bruiningk und zu bleibender Ehrung seines Namens hat die Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde zu Riga in ihrer Sitzung am 26. Oktober 1927 beschlossen:

1. Die in der seinem Andenken gewidmeten Monattsitzung am 12. Oktober gehaltenen Gedächtnisreden und Nachrufe im Druck herauszugeben;
2. seinen Namen auf die Ehrentafel im Sitzungssaal des Donnmuseums zu setzen in besonderer Würdigung des Umstandes, dass seiner Initiative die Stiftung des Museumskapitals auf den Namen seines Vaters August Baron Bruiningk zu danken ist;
3. den von ihm der Gesellschaft vermachten Schrank als „Bruiningk-Schrank“ im Empfangsraum der Bibliothek aufzustellen und für die Aufnahme seines der Gesellschaft zugefallenen handschriftlichen Nachlasses zu bestimmen.

In Erwägung dessen, dass es dem Verstorbenen bis zuletzt eine stete Sorge gewesen ist, die ihm besonders am Herzen lag, wie lähmend die materielle Notlage der Gesellschaft auf ihre wissenschaftliche Tätigkeit einwirkt, indem sie es ihr unmöglich macht, durch regelmässige Veröffentlichung ihrer Arbeiten und Sitzungsberichte den Zusammenhang mit der gelehrten Welt aufrechtzuerhalten und ebenso auch den ihr durch ihren Schriftenaustausch mit zahlreichen gelehrten Gesellschaften und Institutionen des In- und Auslandes eingegangenen Verbindlichkeiten nachzukommen, hat die Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde zu Riga in ihrer Generalversammlung am 11. Mai 1928 beschlossen:

einen „Bruiningk-Druckfonds“ zu begründen.

Der Name Hermann von Bruiningks und das Vermächtnis seines rastlosen Arbeitslebens im Dienste der Gesellschaft und der baltischen Geschichtsforschung sollen alle ihre Freunde und Gönner, insbesondere aber die Mitarbeiter und Mitglieder der Gesellschaft, zur Nacheiferung und Anspannung aller Kräfte aufrufen, damit der der Gesellschaft in ihrem ältesten Statut vom 1. September 1834 gesetzte Zweck erfüllt werde: „die Erweiterung und Erhaltung alles dessen zu befördern, was auf die Geschichte und Altertümer der Ostseeprovinzen Bezug hat“.

Es gilt, ein von Generationen überkommenes Kulturerbe, edelste Frucht und lauterste Quelle baltischer historischer Tradition zugleich, uns zu erhalten in den Bestrebungen dieser Gesellschaft, die eine der ältesten gelehrten Vereinigungen des Landes ist, angetan mit der ganzen Fülle ihres Rüstzeugs für die historische Forschung, mit der Summe ihrer wissenschaftlichen Überlieferung und ihres Ansehens in der gelehrten Welt.

Uns allen aber soll es eine Mahnung sein, dass eine Gemeinschaft sich nicht wohl des Besitzes deutscher Bildung und wahrer Kultur wird rühmen dürfen, die über die Fürsorge für Kirche, Schule und die Wohlfahrt der Volksgenossen hinaus nicht auch der Wissenschaft eine Stätte zu erhalten vermag, die der Forschung im Dienste der historischen Wahrheit und der Erkenntnis der geschichtlichen Lebensbedingungen unserer Heimat geweiht ist.

Der Präsident.

Dommuseum am 30. Mai 1928.